ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 114 St.Vith, Dienstag, den 8. Oktober 1963

Das rote Dilemma

Sowohl die Sowjetunion als auch China behaupten, die wahren Verteidiger des Marxismus-Leninismus' zu sein und verurteilen die Gegenseite als trotzkistische Abweichler

Moskau hat seine Aufmerksamkeit plötzlich der Vierten Internationale der Trotzkisten zugewandt und sie des Versuchs beschuldigt, sich im gegenwärtigen Konflikt innerhalb des kommunistischen Blocks mit Peking zu verbünden. Gleichzeitig ist die früher nur gelegentlich geäußerte Warnung, Peking könne ins trotzkistische Lager hinüberschwenken, vernehmlicher und zugleich beharrlicher geworden.

Damit hat eine neue Phase begonnen. Zu Stalins Zeiten wurde jede Art von Opposition als „trotzkistisch" verurteilt. Nach 1953 jedoch verlor dieses kommunistische Schimpfwort etwas von seiner Aktualität, und weder Berija noch die „parteifeindliche Gruppe" wurden beschuldigt, mit dem früheren Rivalen Stalins zu sympathisieren. Heute sieht es so aus, als ob dieses Attribut wieder hervorgeholt werde. Da die Vierte Internationale wohl kaum ernst zu nehmen ist, liegt die Vermutung nahe, daß Moskau den chinesischen Führern dieses schlimmste aller kommunistischen Schimpfwörter anhängen will.

Der berühmte offene Brief des Zentralkommitees der KPdSU vom 14. Juli beklagte sich darüber, daß Vertreter Rotchinas in engem Kontakt mit Trotzkisten in Ceylon stünden. Der Brief behauptete ferner, in einer Botschaft an das Zentralkommitee der chinesischen Kommunistischen Partei habe die Vierte Internationale betont, dieselben Ideen bekämpft zu haben, die auch die Chinesen jetzt ablehnen. Die Vierte Internationale, so habe es in der Botschaft weiter geheißen, sei auf der Seite der Chinesen und sie begrüße die Auseinandersetzung, die die Chinesen in der kommunistischen Bewegung eingeleitet hätten.

Schließlich informierte Radio Moskau seine Hörer kürzlich über eine Resolution der Vierten Internationale, die in „Lucha Obrera", dem Organ der bolivianischen Trotzkisten, veröffentlicht worden war. In dieser Resolution hieß es, die Chinesen machten Fortschritte in der Verwirklichung des Programms der Vierten Internationale. In seinem Kommentar stellte Radio Moskau entrüstet die Frage, wie die Behaptung der Chinesen zu verstehen sei, sie verteidigten die Reinheit der marxistisch-leninistischen Theorie, wenn andererseits das Verhalten der chinesischen Führer von den Trotzkisten – „den geschworenen Feinden des internationalen Proletariats" – derart begrüßt und gutgeheißen werde. Ferner hieß es, die ideologischen Ueberspanntheiten der chinesischen Führer und ihre Weigerung, Fehler zuzugeben, führten sie zwangsläufig in den „trotzkistischen Sumpf".

Die Vierte Internatioanle mit Sitz in Paris wurde 1934 von jenen oppositionellen Kräften in den kommunistischen Parteien gegründet, die sich vor allem in der Verurteilung des Stalinismus als eines bürokratischen Verrats an den Arbeitern einig waren. Darüber hinaus hatte sich die Bewegung auch viele andere Lieblingsthemen Trotzkis zu eigen gemacht, aber sie hat nie eine große Anhängerschaft gefunden. In der Sowjetunion selbst löschten die radikalen Säuberungsaktionen der späten dreißiger Jahre alle Spuren des Trotzkismus aus.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Trotzkisten in einer ganzen Anzahl von Fragen – beispielsweise in ihrer Einstellung zu Krieg und Revolution – den Chinesen heute näherstehen als den Russen. Aber die Chinesen sind nicht gerade glücklich über solche Annäherung, obwohl für sie in ihrem gegenwärtigen Konflikt mit Moskau eigentlich jede Stimme zählt. Sie haben indessen oft genug darauf hingewiesen, daß sie sich selber als die wahren Nachfolger von Marx, Lenin und damit auch Stalin, die Russen hingegen als Trotzkisten betrachten.

Wir sehen uns also der paradoxen Sachlage gegenüber, daß sowohl die Sowjetunion als auch China behaupten, die wahren Verteidiger des Marxismus-Leninismus zu sein, und daß sie die Gegenseite als trotzkistische Abweichler verurteilen. Dem unvoreingenommenen Beobachter aber kann man keinen Vorwurf machen, daß alle diese kommunistischen Klischees inzwischen offenbar ihren Sinn verloren haben.

Straße als Flugplatz

Die schwedische Regierung baut vor. Um während eines eventuellen Krieges genügend Start- und Landepisten zu haben, werden an mehreren Stellen Straßen gebaut, die auch zur Landung von Flugzeugen benutzt werden können. Hier landet ein Flugzeug der schwedischen Luftwaffe auf einer solchen Straße im Süden des Landes.

IWF- Jahresversammlung tagt 1964 in Tokio

WASHINGTON. Die Jahresversammlung des Internatioanlen Währungsfonds und der Weltbank, an der die Finanzminister von hundert Ländern teilgenommen haben, wurde abgeschlossen. Die nächstjährige Generalversammlung wurde auf September 1964 nach Tokio anberaumt.

In der Schlußsitzung unterstrich IWF-Generaldirektor Pierre-Paul Schweitzer die Einstimmigkeit der Teilnehmerstaaten hinsichtlich der Notwendigkeit, das Funktionieren des derzeitigen internationalen Währungssystems von Grund auf zu überprüfen, besonders in der Frage der Herstellung des Gleichgewichts in den Zahlungsbilanzen. Schweitzer begrüßte, daß der **„Klub der Zehn", der** die wichtigsten Industrieländer vereint, sich seinerseits zu einer gleichartigen Untersuchung entschlossen habe. Der IWF werde weiter bestrebt sein, den unterentwickelten Ländern beizustehen.

Der Präsident der Weltbank, George Woods, betonte in seiner Schlußansprache, daß die Generalversammlung der Weltbank den eindeutigen Auftrag erteilt hat, nach Mitteln zur Ausdehnung und Vereinfachung der von ihr erteilten Anleihen zu suchen.

Schlichtungsprozedur im Hähnchenkrieg

BRÜSSEL. Im Namen der Europäischen Wirtschaftskommission teilte Jean Rey dem amerikanischen Botschafter John Tuthill mit, daß im Hähnchenkrieg eine Schlichtung durch eine „neutrale" Persönlichkeit wünschenswert ist. Die Vereinigten Staaten verlangen eine Schlichtung im GATT-Rahmen, aber in Gemeinsame Markt-Kreisen besteht die Ansicht, daß sie einen zu starken politischen Anstrich haben würde.

Die Räumung Bizertas

Bizerta wird zu einem wichtigen Zentrum der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Tunesien werden

Tunis. In einer Rede, die er vor der tunesischen Nationalversammlung hielt, gab der tunesische Staatschef Habib Bourguiba bekannt, daß bis zum 15. Oktober die vollständige Evakuierung des tunesischen Territoriums (durch die ausländischen Truppen) abgeschlossen werden würde. Bei diesem Anlaß teilte Habib Bourguiba mit, daß verschiedene Anlagen von den französischen Streitkräften intakt gelassen würden. Tunesische Kader wurden von den französischen Technikern ausgebildet und Biserta künftig zu einem wichtigen Zentrum der Zusammenarbeit zwischen Tunesien und Frankreich bezeichnete der Präsident als ebenso bedeutsam, wie die Räumung Bisertas.

Frankreichs Hilfe sei für Tunesien von großer Bedeutung, sie bringe beide Länder einander näher. Frankreich besitze in Tunesien eine weit stärkere Position als andere Länder. Tunesien habe Frankreich viel zu danken. Politische Differenzen können eine lange gemeinsame Arbeit nicht vergessen machen.

Die Räumung Bizertas habe für Gesamtafrika große Bedeutung, denn sie fördere die vollständige Befreiung des arabischen Nordafrika und ermuntere andere afrikanische Länder in ihrem Bemühen zur Beseitigung fremder Stützpunkte auf afrikanischen Boden.

Der Flottenstützpunkt Bizerta war 70 Jahre lang einer der vier wichtigsten Flotten- und Flugzeugstützpunkte Frankreichs.

Im Jahre 1891 wurden die Arbeiten an dem Hafen begonnen. Die 10 km große Rade — zweieinhalbmal größer als die Rade von Pearl Harbour — ist durch einen 2,4 km langen Kanal von einer Breite zwischen 200 m und 1.000 m mit dem offenen Meer verbunden. Zu der Rade, die einen Vorhafen im offenen Meer besitzt, gehört ein riesiges Arsenal. Vier Trockendocks können 35.000 Tonnen und Flugzeugträger aufnehmen. Der zu dem Hafen gehörende U-Boot-Stützpunkt verfügt über atombombensichere Unterstände. Der moderne Flugzeugstützpunkt besitzt Startbahnen für Düsenflugzeuge und Lande- und Start-Möglichkeiten für Wasserflugzeuge. Schließlich gehören zu dem Stützpunkt riesige Erdöldepots.

Der Stützpunkt von Bizerta wurde im Kriegswinter 42-43 von den Deutschen stark beschädigt und nach dem Krieg von der französischen Regierung wieder instandgesetzt.

Bereits im Juni 1962 war die gesamte südliche Zone des Stützpunktes mit dem Arsenal, dem Krankenhaus und zahlreichen anderen Gebäuden im Wert von 500 Millionen Franken den tunesischen Behören übergeben worden.

Die endgültige Regelung der Biserta-Frage war seit langem vereinbart. Der progressive Abzug der französischen Streitkräfte vom Stützpunkt Biserta hat bereits im Frühjahr begonnen. Der endgültige Abzug war für niemand ein Geheimnis. Beide Seiten hatten aber vereinbart, die Durchführung der Abmachungen, die vor mehr als Jahresfrist getroffen waren, geheim zu halten, um nicht auf französischer und tunesischer Seite unangenehme Erinnerungen wieder wachzurufen.

Dieser Umstand erklärte das Schweigen der offiziellen Stellen in Paris, die selbst davon Abstand nehmen, die Räumung Bisertas zum 15. Oktober offiziell zu bestätigen, ohne allerdings die Richtigkeit der Nachricht zu dementieren.

Schwierige Vorbesprechungen erforderlich

HOUSTON (Texas). Eine Zusammenarbeit zwischen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, um einen Menschen auf den Mond zu schicken, würde lange und schwierige Verhandlungen erforderlich machen, erklärte Dr. Hugh Dryden, Verwaltungsdirektor der NASA im Verlaufe einer Pressekonfernz in Houston (Texas), nach einer Konferenz von Experten des amerikanischen „Mercury-Weltraumprogramms".

Dr. Dryden führte aus, die erste Etappe einer solchen Zusammenarbeit würde darin bestehen, von den Sowjets Informationen über ihre Mond-Forschungsprogramme sowie jederlei Informationen zu erhalten, die sie über den Mond bereits sammeln konnten. Die sowjetischen Programme auf diesem Gebiet seien jedoch „ultrageheim" und würden von den Sowjets so behandelt wie die Amerikaner Besprechungen über die Atombombe behandeln.

"Nur Bürde für Kirche"

Kardinal Spellman rät von ständigen Laien-Diakonen ab

VATIKANSTADT. Die Generalkongregation des Zweiten Oekumenischen Konzils hat mit der Erörterung des zweiten Kapitels des insgesamt vier Kapitel umfassenden Schemas „de Ecclesia" begonnen. Bei der Debatte wandte sich Kardinal Spellman aus New York gegen Vorschläge, ständige Laien-Diakone zur Unterstützung der Priester einzusetzen. Nach den vorliegenden Empfehlungen sollen diese Laien-Diakone ledig oder verheiratet sein und gewisse Sakramente spenden, jedoch nicht die Heilige Messe lesen oder die Beichte hören können.

Spellman vertrat die Auffassung, daß die Kirche gegenwärtig mit dem Aufbau und dem Unterhalt von Priesterseminaren vollauf zu tun habe, ohne daß man ihr die neue Aufgabe der Ausbildung von Laien-Diakonen aufbürden solle. Das Diakonat sei zur Zeit eine Vorstufe zur Priesterschaft und als ständige Einrichtung überholt.

Robert Kennedy zum Verbrechertum in d. USA

NEW YORK. Der Justizminister der Vereinigten Staaten, Robert Kennedy, erklärte im Fernsehen, daß die Stärke der „Casa Nostra", der Maffia in Amerika, dermaßen an Umfang zugenommen habe, daß diese Verbrecherorganisation zur Zeit bestimmte Gewerkschaften kontrolliere und sogar ihren Einfluß auf Politiker ausübe.

Als Beispiel nannte Robert Kennedy, daß in einer Stadt, deren Namen er nicht nannte, ein Maffia-Mitglied einem anderen Gangster angeboten hatte, ihm seine Kontrolle zu „verkaufen", die er über den Bürgermeister der Stadt besaß. Doch wurde der Bürgermeister durch die von einer rivalisierenden Bande gelegte Bombe getötet, bevor das Geschäft zustandekam.

Robert Kennedy bezeichnete die von dem Mörder Joseph Valachi zur Zeit gemachten öffentlichen Erklärungen über die Verbrecherorganisation „Cosa Nostra" als sehr wichtig, weil sie der amerikanischen Oeffentlichkeit zeigten, wie wichtig es sei, einem neuen Gesetz zur Bekämpfung verbrecherischer Organisationen zuzustimmen.

FLOTT UND GESCHWUNGEN

präsentieren sich die Hüte des Herbstes. Links: „Karriere-Hut" mit betont sportlicher Note aus schwarz-weiß gemustertem Wollstoff. — Rechts: Klassischer Kostümhut aus Paris in schwarz-weißem Tweedmaterial mit heruntergezogener Krempe und Lederbandeau.

Frauen ohne Glück bei Männern

Gehören Sie zu einem dieser Typen?

Vor einiger Zeit trafen sich einige internationale Journalistinnen anläßlich einer großen Tagung, auf der sehr seriöse Themen behandelt wurden. Da man aber nicht immer seriös sein kann und auch nicht soll, sprachen die Journalistinnen auf einem geselligen Meeting ausführlich auch über die Liebe und über das Glück in der Liebe. Die Frage, welche Frau in der Liebe kein Glück habe, wurde besonders eingehend erörtert. Schließlich stellte man mit Hilfe einiger männlicher Kollegen zehn Frauentypen auf, die auf die Dauer kein Glück in der Liebe hätten. Hier sind diese Typen:

1. Die Frau, die sich immer und überall bemüht, eine andere zu sein, als sie wirklich ist.

2. Die Frau, die immer anders sein will, als andere Frauen, die zum Beispiel zu einer Abendgesellschaft im Sportpullover und zu einem Ausflug im dekolletierten Cocktailkleid erscheint.

3. Die Frau, die sich in geistiger Verwirrung bemüht, zu jeder Stunde ein männermordender, gelangweilter, bunt wie ein Papagei aufgemachter Vamp zu sein.

4. Die Frau, die stets originell sein will, die sich zum Beispiel in einem Restaurant unbedingt auf den Tisch und in einer Bar unbedingt auf den Boden setzen will.

5. Die allzu burschikose Frau, die immer in langen Hosen herumläuft, betont männlichen Geschmack an den Tag legt und Gefühle als lächerlichen Firlefanz verlacht.

6. Die joviale Frau, die beim Ausgehen zum Beispiel unbedingt alles selbst bezahlen will, und die Männlein und Weiblein mit kräftigem Lachen und Gejohle in den Rücken pufft und auf die Schulter schlägt.

7. Die todernste Frau, die als ewige Spaßverderberin fungiert, die zum Beispiel alle lustigen Geschichten, die erzählt werden, schon kennt.

8. Die Besserwisserin, die alles besser weiß und bei Gesprächen immer unterbricht.

9. Die allzu ordentliche Frau, die immer und ewig aufräumen, zurechtstellen und putzen muß.

10. Die Frau, die sich etwas darauf einbildet, daß sie von der Hauswirtschaft nichts versteht und noch nie einen Knopf angenäht hat.

Das also sind die zehn Frauentypen, die angeblich bei den Männern kein Glück haben.

Frauen vergessen gerne ...

... daß es zwar viele Dinge gibt, über die sie reden können, doch noch viel mehr, über die sie besser schweigen würden.

... daß sie in späteren Jahren nicht dadurch reizvoller werden, daß sie ständig gereizt sind.

... daß das ständige Herumlaufen in Schürze und Kopftuch noch lange kein Beweis für besonderes hausfrauliches Können ist.

... daß die Liebe des alternden Ehemannes vor allem deshalb durch den Magen geht, weil dieser Magen schwach geworden ist.

... daß die Frau mit ihrer Verheiratung die Freiheit gewinnt, und zwar um den Preis der verlorenen Freiheit des Mannes.

... daß die Ehe nicht nur eine Möbel- und Finanz-Gemeinschaft ist.

... daß der eigene Mann ein besserer Vertrauter sein sollte als die beste Freundin.

... daß eine Frau das höchste Glück für einen Mann sein kann, ohne daß er ihr das jeden Tag versichert.

Viele Frauen leiden an Behördenangst

Warum die Unsicherheit beim Gang auf ein Amt?

Der Postbote hat natürlich keine Ahnung, was er uns mit dem blauen Amtsbrief antut, der ganz harmlos zusammen mit zuckrig kolorierten Urlaubsgrüßen in unseren Briefkasten rutscht. Schon beim Aufheben knistert sein Klarsichtfenster verdächtig bürokratisch.

Mutige Ehefrauen greifen zum Messer und schlitzen der blauen Aufdringlichkeit den Falz auf. Es entblättert sich ein Paragraphenwald auf DIN-Format. Klar zu lesen ist am Schluß lediglich der Satz: „Sie werden gebeten, am Donnerstag, den 13. um 10.30 Uhr mit den nötigen Unterlagen auf Zimmer 204 im Rathaus vorzusprechen ..."

Natürlich! Wie konnte man es nur vergessen: Die Familie hat ja schließlich einen ‚Ernährer'. Soll er sich mit dem Brief befassen! Und dann fällt einem plötzlich ein, daß er ja zur genannten Zeit im Dienst ist und gar nicht ‚aufs Amt' kann.

Unsere böse Vorahnung erfüllt sich denn auch prompt. Der Ernährer kann seinem Dienst nicht fernbleiben, also muß die angetraute Ehefrau hin.

Und dann sitzen wir also wirklich am nächsten Tag auf dem bescheidenen Amtssesselchen. Ganz vorne auf der Kante. Der Amtsvorsteher ist freundlich. Aber er fragt reichlich viel. Blitzartig tauchen verschiedene Warnlampen unseres Ernährers auf: Was wir sagen sollen, fragen sollen, lieber nicht erwähnen sollen. Wir bemühen uns tapfer, den Eindruck zu erwecken, als wüßten wir genau Bescheid — aber hier und da sind wir einfach gedanklich ausverkauft. Und der Amtsvorsteher lächelt bei so viel liebenswürdiger Unselbständigkeit unsererseits. Ob er wirklich nur lächelt oder ob er uns am Ende sogar auslacht?

Tausenden von „Leidensgenossinnen" geht es ebenso. Jeder Behördengang erweckt in uns dasselbe Gefühl wie der Bohrer beim Zahnarzt: Am liebsten gar nicht hingehen ... Er bedeutet einen Generalangriff auf unsere Nerven und unsere „behördliche Unsicherheit". Wenn wir dann außerdem an dem bewußten Tag noch das Pech haben, einen Angestellten zu erwischen, dem gerade die gute Laune ausgegangen ist, so steht dem negativen Ergebnis dieses Behördenganges eigentlich nichts mehr im Wege. In diesem Falle ist es nicht verwunderlich, wenn unserer Hilflosigkeit in vollendetem Amtsdeutsch nahegelegt wird, in den nächsten Tagen noch einmal den Ehemann vorbeizuschicken.

Charme kontra Amtsstubenluft ist allerdings auch ein Mittel zum Ziel. Manche haben damit schon ungeahnte Erfolge erzielt. Wohl dem Ehemann, der auf diese Weise eine ausgezeichnete Unterhändlerin hat. Die männliche Ehehälfte drückt sich dann nur zu gerne, vor dem Amtsschimmel zu erscheinen.

Zu keiner Zeit hat es so viel Ämter und Ämtchen, Abteilungen und Ressorts gegeben wie ausgerechnet zu unserer. Je mehr wir uns den Behördengang als Schreck auf den Magen einreden, desto unsicherer wird unser Auftreten. So gefräßig ist die Amtsmaschinerie nun auch wieder nicht. Ein wenig Charme, ein Quentchen Sicherheit und Ruhe — und ein vorgefaßter Notizzettel als Gedächtnisstütze zusammen nehmen uns schon einen guten Teil unserer Voreingenommenheit gegen den Weg „aufs Amt". Im übrigen sind unsere Amtsstuben heutzutage freundlich und hell, ohne Aktenstaub und Stehpultatmosphäre und das lebende Inventar ist zur Freundlichkeit angehalten. Man muß sich nur die Mühe geben, beides zu bemerken, dann erledigt sich der Behördengang bestimmt zu unserer Zufriedenheit.

Gisela Ellbracht

Wandernder Slip

Einen Nervenschock bekam Mrs. Dixie Stapleford in der Nacht nach ihrer Ankunft in Südrhodesien. Im Bungalow eines Verwandten schlafend, sah sie, wie sich ihr Slip auf dem Fußboden fortbewegte. Die Aufregung war unbegründet: Zwei große Hornkäfer hatten sich des Kleidungsstückes bemächtigt und schleiften es fort.

Gute Tips – kleine Tricks

Kniffe und Winke für die Hausfrau

Gestärkte Wäsche darf man nur in warmem Wasser einweichen, damit die Stärke sich löst.

Kuchenteig wird besonders locker, wenn man einen Eßlöffel Essig zugibt.

Weiße Wäsche erhält einen schönen Glanz, wenn man dem Wasser, mit dem man die Wäsche einsprengt, etwas Borax zusetzt.

Nieren schneidet man vor der Zubereitung halb auf, damit man die Kanäle mit heißem Wasser überbrühen kann.

Birnen bekommen einen herzhafteren Geschmack, wenn man dem Kochwasser einen Eßlöffel Essig zusetzt.

Seifenreste in der Handbürste machen diese weich. Man sollte die Bürste ab und zu in Essigwasser legen.

Obstflecke an den Fingern sollte man sofort nach Beendigung der Arbeit mit etwas Buttermilch oder Zitronensaft entfernen.

Ist der Regenschirm etwas farblos geworden, bürsten wir ihn mit verdünntem Spiritus ab. Er wird dann zwar etwas dunkler, doch er erhält seinen seidigen Schimmer zurück.

Wenn Sie sich schon darüber geärgert haben, daß die Etiketten an den Einmachgläsern abfallen, sollten Sie sie durch Leukoplaststreifen ersetzen. Leukoplaststreifen lassen sich genauso leicht wie Papier beschriften, doch sie haften sehr viel besser.

Wenn sie bei der Zubereitung eines Auflaufes vor dem Einfüllen der Masse die Form anwärmen, geht der Auflauf besser auf.

Salat und Gemüse kann man von den sehr häufig darin verborgenen kleinen Schnecken und Insekten befreien, wenn man sie vor dem Waschen erst einmal eine Weile in Salzwasser legt.

Wenn Sie zwischen ihre Tischtücher im Schrank jeweils ein großes Stück Pappe legen, dann können Sie auch das zuunterst liegende Tischtuch herausziehen, ohne den ganzen Stapel durcheinanderzubringen.

Wenn man keinen Balkon an der Wohnung hat, ist das Auslüften der Kleidung nicht ganz einfach. Man kann sich folgendermaßen helfen: Man legt einen Besenstiel über zwei geöffnete Fensterflügel und hängt daran die Garderobe an den Kleiderbügeln auf. Das Gewicht der Kleidungsstücke verhindert ein Abrollen des Besenstiels und die frische Luft kann ungehindert an die Garderobenstücke gelangen.

Besonders preiswert und immer gut

Das sollten Sie einmal probieren!

Hammelbauch in Kümmelsoße

500 g Hammelbauch, Salz, 2 Zwiebeln, 4 Pfeffer-, 4 Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt, 40 g Schmalz, 40 g Mehl, 1/2 l Brühe, 1 Eßl. grobgehackter Kümmel, evtl. Zitronensaft.

Fleisch vorbereiten, in Salzwasser mit Zwiebel und Gewürzen garen, herausnehmen, in Stücke teilen und warmstellen.

Soße: Helle Mehlschwitze bereiten, mit passierter Brühe auffüllen, mit Kümmel durchkochen, salzen und evtl. mit Zitronensaft abschmecken. Fleischstücke hineingeben, durchziehen lassen und in der Soße zu Tisch geben.

Schweinsohren auf dem Rost

750 g Schweinsohren. Sud: 1 l Wasser, Salz, 4 Pfeffer- und 4 Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt, 1 Zwiebel, 50 g Schmalz, Paniermehl, gemahl. Muskatnuß, reichlich Majoran.

Ohren vorbereiten (waschen, etwas salzen), in Sud garen, herausnehmen, abtropfen und abkühlen lassen, mit Schmalz bestreichen; Paniermehl mit Muskatnuß und Majoran mischen, Ohren darin wenden, auf dem Rost bräunen und in Majoransoße zu Tisch geben.

Soße: 50 g fetter Räucherspeck, 40 g Mehl, 1/2 l Brühe, Salz, Pfeffer, Majoran.

Speck feinwürfelig schneiden, zerlassen, Mehl darin schwitzen, mit Brühe auffüllen, Pfeffer und Majoran hinzugeben und einige Minuten durchkochen.

Hammelzungen in weißer Soße

500 g Hammelzungen, Salz, Pfeffer, Muskatblüte (gemahlen), 3 kleingeschnittene Zwiebeln, 20 g Stärkemehl, Salz.

Zungen vorbereiten, in Salzwasser mit Zutaten garen, herausnehmen, abschrecken, abziehen und in Scheiben schneiden. Fond mit Zwiebeln durchstreichen, mit verquirltem Stärkemehl binden, pikant abschmecken und die Zungenscheiben wieder in die Soße legen.

Euter-Schnitzel

750 g Kuheuter, Salz, Pfeffer, gemahl. Muskatblüte, 1/2 Lorbeerblatt, Suppengrün; Mehl, 1 Ei, Paniermehl, 60 g Fett.

Euter gründlich waschen, über Nacht wässern, in reichlich Salzwasser mit Zutaten garen und herausnehmen. In Scheiben schneiden, panieren und in heißem Fett goldgelb kurz überbraten.

Dividendenträchtiges Tanzen

5 Millionen Tänzer am Weekend

Tanzen ist ein wichtiger Vergnügungsindustriezweig geworden. In England strömen an jedem Wochenende 5 Millionen Besucher in 1250 Tanzsäle. Das Fernsehen, namentlich die BBC-Sendungen, hat die Tanzlust gesteigert. Im letzten Geschäftsjahr zahlte Mecca, der größte Betrieb auf diesem Sektor, 22 Prozent Dividende aus und erwartet eine weitere Steigerung. Mecca betreibt 50 Tanzhallen, siebenundzwanzig Tanzcafes, fünf Restaurants mit Tanzbetrieb, acht Casinos, vier Eiskunstlaufbahnen und zehn Bingohallen. Der Wert seiner Immobilien übersteigt fünf Millionen Pfund Sterling.

Die 3000 Tanzschulen haben genug Schüler. Die aus den USA importierten neuen Tänze sorgen dafür, daß die Kurse voll belegt sind. An die Tanzweltmeisterschaften, die von Mecca veranstaltet werden, schließen sich unzählige Tanzturniere für Amateure und Profis an. Im letzten Jahr wurden an die Konkurrenten 102 000 Gold-, Silber- und Bronzemedaillen ausgegeben. Amateure können Gutscheine bis zu 250 Pfund gewinnen, professionelle Tanzpaare bis zu 500 Pfund. Die besten Profis kommen auf einen Jahresverdienst von 3000 bis 4000 Pfund.

Auch ein Rekord

Wegen chronischer Reizung ordnete der Arzt bei Betty Swain in Sale die operative Entfernung des Blinddarmes an und ließ sie als Anwärterin auf ein Spitalbett eintragen. Das war 1952. Seitdem ist für Betty noch kein Krankenhausbett frei geworden, da dringendere Fälle bevorzugt werden.

Wir spielen einmal selbst Friseur

Die Haare wollen nicht trocken werden

Wenn man selbst Friseuse spielen will, benötigt man ein gutes Haarshampoo, einen Haarfestiger, zwei Dutzend großer und kleinerer Lockenwickler, ein Haarnetz und als Clou der ganzen Angelegenheit eine Trockenhaube oder einen Föhn. Ganz Kluge wählen einen Föhn, den man auch am Tisch anschrauben und dann gleichzeitig als Trockenhaube verwenden kann.

Und dann geht es los! Man sucht sich einen ruhigen Abend mitten in der Woche aus, schleppt alle wichtigen Dinge in das Badezimmer und schließt ab, um bei der Handlung des Waschens, Legens und Trocknens nicht gestört zu werden. Den ersten Vorgang bringt man noch ganz zufriedenstellend hinter sich — wenn man davon absehen will, daß so ziemlich alle Kacheln im Bad heftig bespritzt wurden —, aber das richtige Legen birgt schon Schwierigkeiten in sich. Vorsichtshalber hatte man sich noch von seiner Friseuse zeigen lassen, wie man die Wickler am besten anordnen soll, doch vom reinen Wissen bis zum Können ist ein weiter Schritt. Nun, schließlich ist auch das geschafft, und die erholsame Stunde unter der Haube kann beginnen.

Einen halben Roman hat man schon durchgelesen, dann glaubt man endlich trocken zu sein. Kleiner Trugschluß: Die unteren Haare fühlen sich noch ganz feucht an, während die Clips über dem Scheitel zu glühen anfangen. Was für ein befreites Aufatmen, wenn man nach einer weiteren Viertelstunde dann den Frisierumhang über die Schultern legen und nach dem Kamm greifen kann. Oh, wie die Haare fliegen, mit jedem Kamm- und Bürstenstrich wird es schlimmer, und auch Toupieren hilft nicht viel. Entsprechend sieht dann auch die endgültige Frisur aus: Lockere, leicht gewellte Strähnen umrahmen ein erhitztes Gesicht, in das ein paar merkwürdige Ponyfransen fallen. Und so muß man sich morgen früh im Büro präsentieren ...

Wir wollen gerecht sein: Hier handelt es sich um einen ersten Versuch, und der fünfte kann schon bedeutend besser ausfallen.

Wer jedoch nicht über äußerst geschickte Hände oder eine Schwester, die Friseuse ist, verfügt, sollte nicht allzusehr auf das Friseurspielen zu Hause vertrauen. Zwischendurch kann es durchaus einmal angebracht sein, aber zur Regel sollte es dann nicht werden.

Aus Stadt und Land

Marcel Heiners auf dem Siegerpodium

Ausgezeichneter 3.Platz beim BP-Entscheidungrennen

ST.VITH. Wir hatten in unserem Vorbericht geschrieben, daß alle unsere Wünsche Marcel Heiners im Endkampf die „Straße der Jugend BP" begleiten. Dabei waren wir uns bewußt, daß für ihn bei einer solch starken Konkurrenz sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein würde, einen guten Platz zu erringen. Umso freudiger überrascht waren wir daher, als am Montag morgen uns per Express von dem BP Ereignis, Bericht und Foto erreichte und wir feststellten, daß Marcel Heiners das unmöglich scheinende wahr gemacht hat und einen ganz hervorragenden 3. Platz in Antwerpen ergatterte. Wir entbieten ihm unseren allerherzlichsten Glückwunsch!

Es hatte diesem Tag ein besonders festliches Gepräge gegeben. Bereits morgens um 10 Uhr begannen die Ausscheidungskämpfe. Marcel Heiners gelang es sich zu qualifizieren. Er stieß bis zum Halbfinale vor und konnte dort den besten Platz belegen. Musikkapellen, Luftballons und andere Zerstreuungen wechselten mit den verschiedenen Läufen zur Meisterschaft ab. Die Spannung war ebenso groß als ob es sich um ein richtiges Rennen gehandelt hätte.

Zahlreiche Persönlichkeiten hatten sich eingefunden, darunter der Antwerpener Bürgermeister L. Caeybeckx, Van Ghiseghem von der BP und weitere Vertreter der Gesellschaften, die aus London gekommen waren.

Sehr reicht beschenkt wurden Sieger und Teilnehmer. Marcel Heiners erhielt für seinen dritten Preis: Blumen, Pokal, Fotoapparat, Uhr, Fußball, „International Car Collection" und 15 weitere Preise.

T. G. M. Watson von der B P gratuliert den Siegern. Rechts Marcel Heiners.

Standesamtsnachrichten

Gemeinde ROCHERATH
3. Quartal 1963

Geburten:

am 28. 7. Beatrice Anna Johanna, T. DRÖSCH-JOUCK aus Wirtzfeld.

Geheiraten:

am 19. 7. CUYPERS Leon, Eugene, Marie, Ghislain aus CLERMONT (Verviers) und KÜPPER Rosa, Catharina, Albertina aus Krinkelt; am 30. 7. PALM Felix Nicolaus aus Krinkelt und STOFFELS Anna Maria aus Rocherath; am 9. 8. MARLETTE Peter Otto, aus Weywertz und JACOBS Maria Anna, aus Wirtzfeld; am 23. VEITHEN Vinzens Johann aus Medell und HILGERS Hilde aus Wirtzfeld; am 30. 9. SCHRÖDER Johann Rudolf aus Krinkelt und MOLLERS Emma Helena aus Wirtzfeld; am 9. VEIDERS Matthias Hubert aus Heppenbach und ANDRES Maria, Bernadette, Christina aus Rocherath.

Sterbefälle:

am 17. 8. RAUW Martha Gertrud, Witwe von KALPERS Johann Albert, 69 Jahre alt, aus Krinkelt.

Wenig Betrieb aber gemütlich :

Das Weinfest des RFC St.Vith

ST.VITH. Mit „Weinfest" ist in unserer Biertrinkergegend eine Veranstaltung zu Ehren des „edlen Rebensaftes" gemeint und nicht ein Fest zum weinen, trotzdem Anlaß genug dazu vorhanden gewesen wäre: die erneute Schlappe der ersten Mannschaft (5-1 gegen Sart!) und die karge Teilnehmerzahl am Fest. Da bereitet doch die zweite Mannschaft erheblich mehr Freude. Sie siegte 4-2 gegen Sourbrodt, dessen erste Garnitur eine Klasse höher spielt als St.Vith. Dieser Sieg war vor allem dem ungeheuren Kampfgeist der St.Vither zu verdanken. Die „Kanariengelben" aus Sourbrodt spielten nämlich gefälliger und kombinierten viel besser, mußten aber vor dieser unbändigen Vitalität die Waffen strecken. Und hier haben wir gleich auch das Manko unserer zweiten Mannschaft aufgezeichnet. Noch nie hatte diese so eifrig während der Sommerpause trainiert. Die Kondition ist unzweifelhaft vorhanden, was aber fehlt ist ein Spielkonzept. Man erkämpft sich mit viel Mühe den Ball und spielt ihn dann dem Gegner zu, weil man nicht weiß, wo die eigenen Leute stehen. Diese Kritik mag hart sein. Sie soll dazu dienen, den Verantwortlichen vor Augen zu führen, daß beim Training nicht nur auf zwei Tore geballert werden soll, sondern, daß vor allem Taktik (und auch Technik) geübt werden muß. Wir haben gute Spieler in St.Vith. Eine richtige (und gute) Mannschaft aber werden sie erst, wenn das Zusammenspiel besser klappt.

Neben diesen „Wein"-Gründen gab es am Sonntag auch einige erfreuliche Tatsachen. Vor allem die schöne Gemütlichkeit, die gute Tanzkapelle und die vorzügliche Stimmung. Allen Anwesenden, auch den älteren, bereitete der Abend viel Spaß. Die Leute um Präsident Henri Thannen können durchaus mit der Stimmung zufrieden sein (wenn auch keinesfalls mit der Einnahme).

Wir hörten, daß im kommenden Jahre allerhand Attraktionen in dieses Fest hineingebaut werden sollen. Gewiß werden dann auch mehr Leute kommen. Unser Publikum ist so verwöhnt, daß es einen „einfachen" Ball nicht goutiert.

Küchenherd

kombiniert, Gas und Kohle, preiswert zu verkaufen. Schreiben unter Nr. 589 an die St.Vither Zeitung.

Fußball-Resultate

DIVISION I

Turnhout — Daring	0—0
Antwerp — Lierse	1—1
F.C. Malinois — Beeringen	0—1
La Gantoise — Standard	0—2
C.S. Bruges — F.C. Brugeois	2—1
Anderlecht — St.-Trond	3—0
F.C. Liégeois — Berchem	6—5

ANDERLECHT	5	4	0	1	14	1 9
Standard C.L.	5	4	1	0	11	5 8
F.C. Liédeois	5	3	0	2	7	3 8
Beeringen	5	3	0	2	11	6 8
Beerschot A.C.	5	2	1	2	10	7 6
Antwerp	5	2	1	2	5	4 6
Daring C.B.	5	1	1	3	7	7 5
Turnhout	5	1	1	3	4	4 5
La Gantoise	5	2	3	0	5	6 4
Diest F.C.	5	2	3	0	9	12 4
Lierse S. K.	5	1	2	2	8	9 4
C.S. Bruges	5	1	2	2	5	7 4
Berchem Sp.	5	1	3	1	4	9 3
Staint-Trond	5	0	2	3	6	10 3
F.C. Malinois	5	0	3	2	4	9 2
F.C. Brugeois	5	0	4	1	2	13 1

DIVISION II

Hérentals — Un. Namur	3—2
A.S. Ostende — Waregem	2—0

Fortsetzung Seite 4

Soll das Hasenvenn verschwinden ?

Sitzung des Gemeinderates Manderfeld

Manderfeld. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Collas trat der Gemeinderat Manderfeld am Freitag nachmittag vollzählig zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Das Protokoll führte der Gemeindesekretär Simons. Der Rat genehmigte das Protokoll vom 2. 8. und erledigte alsdann in dreistündiger Sitzung folgende Punkte:

Bericht des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums an den Gemeinderat. Berichtsjahr 1962-1963.

Der Rat nimmt diesen Bericht, den er an anderer Stelle dieser Ausgabe veröffentlichen, zur Kenntnis.

Kreditänderungen des Haushaltsplanes 1963 (Gemeindebudget).

Die Gemeinde ist zur Zahlung von 5.754 Fr. (rückständige Beiträge der Landwirte) an die ehemalige landwirtschaftliche Unfallversicherung E. V. verpflichtet. Bei sofortiger Zahlung sollen die Zinsen (44.000 Fr.) gestrichen werden. Durch eine dringliche Budgetänderung soll diese Zahlung ermöglicht werden. Die Ausgabe soll im Haushaltsplan durch Einnahmen aus Holzverkauf aufgewogen werden, sodaß sich am Gesamtbudget nichts ändert. Genehmigt .

Haushaltsplan der evangelischen Kirchenfabrik Malmedy-St.Vith

Genehmigt.

Sitzungsprotokoll der Oeffentl. Unterstützungskommission. 3. Quartal

Bestand am 30. 9. 63: 128.881 Fr. Zur Kenntnis.

5. Rechnungen 1962 der Kirchenfabrik Manderfeld und Krewinkel.

Manderfeld: Einnahmen 173.367 Fr Ausgaben 144.233 Fr. Ueberschuß 29.134 Fr. Gemeindezuschuß 16.590 F Krewinkel: Einnahmen 42.666 Fr. Ausgaben 36.818 Fr. Ueberschuß 5.848 F Gemeindezuschuß 16.590 Fr.

Beide werden genehmigt.

6. Waldarbeiten 1964

Die Forstverwaltung schlägt allgemeine Unterhaltungsarbeiten für 35.180 und 35.840 Fr. vor. Genehmigt. Bei dieser Gelegenheit wird bekanntgegeben, daß bei der nächsten öffenlichen Versteigerung (Ende Oktober) 163 fm Wind- bzw. Schneebrüche und 422 fm Durchforstungen zum Verkauf kommen.

7. Antrag des Werbevereins bezgl. Anbau am Gemeindehause.

Der wiedereingesetzte urspründliche Vorstand des Werbevereins schreibt bezüglich des vor einiger Zeit mit der Gemeinde getroffenen Abkommens über einen Anbau am Gemeindehause, der Verein könne sich nur mit dieser Abmachung einverstanden erklären, wenn die ursprünglich zugesagten 44.000 Fr. nicht vom Werbeverein, sondern von der Gemeinde zusätzlich geleistet würden. Der Verein bringt bekanntlich 156.000 Fr. (Subsidien von "Ardennes et Meuse") ein und die Gemeinde sollte weitere 250.000 bis 300.000 Fr. beisteuern. Aus der Debatte geht hervor, daß einige Ratsmitglieder nicht viel vom Werbeverein und dessen Leistungen halten. Mit 6 Stimmen gegen2, bei einer Enthaltung wird der Antrag des Werbevereins, die Gemeinde soll die Zahlung der 44.000 Fr. übernehmen, abgelehnt. Somit fällt auch das Bauvorhaben ins Wasser u. wahrscheinlich gehen die 156.000 Fr. verloren (die laut Auskunft des Vereins bis kommendes Frühjahr verbaut werden müßten).

8. Unterhaltungsarbeiten am Gemeindehause.

Zwecks Feststellung der notwendigen Arbeiten am Sekretariat, am Flur und am Dach soll eine Ortsbesichtigung abgehalten werden.

9. Anstreicherarbeiten an der Schulwohnung in Holzheim.

Antrag Lehrer Maus. Kostenpunkt 2.307 Fr. Die Gemeinde übernimmt die Kosten.

10. Anträge auf Gemeindezuschuß. Stierhaltungsvereine Manderfeld und Lanzerath.

Beide zu den üblichen Sätzen genehmigt.

11. Preisangebot bezgl. Lieferung einer Grubenabdeckung für Gemeinde-Autogarage.

Preisangebot Staco 2.500 Fr. (bew. 1.937 Fr,) pro qm. Es wird beschlossen ebenfalls Preisangebote für eine Abdeckung in Eichenbohlen anzufordern, ehe entschieden wird.

12. Antrag auf Neubegrenzung der Ortschaften Manderfeld und Hasenvenn.

Es liegen zwei Anträge vor. Der erste (Grommes und Heinzius) macht geltend, beide Anwesen hätten immer im Bering des zu Manderfeld gehörenden "Rosengartens" gelegen, 12 andere Antragsteller erklären, sie seien bisher immer zufrieden gewesen in "Hasenvenn" zu wohnen, da aber "anderen dieser Name nicht mehr gut genug ist", wollen sie zu Manderfeld.

Die Angelegenheit war dadurch entstanden, daß der Rat am 27. 4. 61 beschlossen hatte, die Häuser neu zu numerieren.

Der Rat befaßt sich erstaunlich ernst und eingehend mit dieser den Außenstehenden eher komisch anmutenden Sache. Seit Jahrhunderten hatte niemand etwas gegen die Bezeichnung "Hasenvenn" einzuwenden (warum auch?) und jetzt auf einmal soll er verschwinden, indem die dort befindlichen Häuser zur Ortschaft Manderfeld kommen. Ein praktischer Vorteil läßt sich dabei nicht erkennen.

Der Bürgermeister stellte an Hand von Karten fest, daß auch die Anwesen der beiden erstgenannten Antragsteller auf dem Gebiet von Hasenvenn liegen (ebenso wie der "Rosengarten"). Es handele sich also um die Abänderung einer Flurgrenze oder eines Flurnamens. Er schlägt vor, diesen unklaren Sachverhalt näher zu prüfen (Zuständigkeit, Kosten usw. und den Punkt bis dahin zu vertagen. Dieser Vorschlag stimmt der Rat mit 6 Stimmen gegen 3 (die für sofortige Erledigung sind) zu.

13. Antrag auf Anfuhr von Steinmaterial auf Flurwege.

Antrag Goenen Peter, Manderfeld. Genehmigt. Außerdem werden verschiedene andere Wege für die Besichtigungsliste der Wegkommission vorgeschlagen.

GELEGENHEITEN in **neuen** und gebrauchten

Wohnzimmeröfen

Schreiben unter Nr. 591 an die Geschäftsstelle der St.Vither Zeitung.

Ein Schreiben des Bürgermeisters an den Bezirkskommissar wird vorgelesen. Dort werden die Beanstandungen und Mängel aufgezählt, die der nationalen Wasserlotungsgesellschaft zur Last gelegt werden. Außerdem soll noch direkt erneut bei der Gesellschaft reklamiert werden.

14. Zusätzlich zur Tagesordnung.

a) Für die Räumung der Kreuze auf einem Teil des Friedhofs wird die Frist um einen Monat verlängert. Die nicht fortgeholten Kreuze werden Eigentum der Gemeinde und sollen in die Mauer eingebaut werden. Diejenigen, die ihre Kreuze fortnehmen, werden gebeten, die Inschriften zu löschen.

b) Bei der Instandsetzung der Wasserversorgung im Kloster sind Schwierigkeiten aufgetreten. Es soll Abhilfe geschaffen werden.

c) Die Entleerung der W.C. Gruben in den Schulen Lanzerath und Manderfeld wird zum Preise von 100 Fr. pro Stunde vergeben.

d) Auf der Domäne befinden sich noch alte Maschinen. Der Rat beschließt, sie zu veräußern.

e) Wegen Aufgabe der Landwirtschaft hat Frau Wwe Christen ihre Gemeindelandparzellen gekündigt. Die Parzelle wird neu ausgeschrieben.

Bericht

des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums Manderfeld an den Gemeinderat über die Verwaltungsgeschäfte des Jahres 1962/1963, aufgestellt gemäß Art. 70 des Gemeindegesetzes.

Gemeindebevölkernug:

Einwohnerzahl am 31. 12. 1961: 1.344
Einwohnerzahl am 31. 12. 1962: 1.370

Während des Jahres 1962 sind 50 Personen eingetragen worden, hiervon 18 Zuzüge aus dem Auslande und 32 aus dem Inlande.

Während des gleichen Jahres sind 36 Personen abgemeldet worden, davon 29 ins Innere des Landes und 7 ins Ausland.

Standesamt:

Geburten: im Jahre 1962 verzeichnete die Gemeinde 25 Geburten – 10 Knaben und 15 Mädchen

Sterbefälle: 13 – 8 Männer und 5 Frauen.

Eheschließungen: 11

Nationalitätserklärungen: 3

Gemeinderat und Schöffenkolegium:

Der Gemeinderat versammelte sich seit dem Datum des letzten Berichtes 6 mal, das Kollegium 7 mal.

Unterrichtswesen:

Die Liste der für das Schuljahr 1963/1964 eingetragenen Kinder umfaßt insgesamt 191 Schüler, davon 88 Knaben und 103 Mädchen.

	Knaben	Mädchen
Schule Berterath	13	15
Schule Holzheim	7	15
Schule Krewinkel	10	10
Schule Lanzerath (2 Kl.)	22	24
Schule Manderfeld (2 Kl.)	30	32
Schule Weckerath	6	7

Gemeinderechnungswesen – Rechnungsablage 1962

Gewöhnlicher Haushalt: Einnahmen: 4.652.693,54 Fr.; Ausgaben: 3.720.123 Fr.; Ueberschuß: 932.570,54 Fr.

Außergewöhnlicher Dienst: Einnahmen: 1.228.168 Fr.; Ausgaben: 1.175.517 Fr.; Ueberschuß: 52.651 Fr.

Durchlaufendes Konto: Einnahmen: 850.814,46 Fr.; Ausgaben: 781.473 Fr.; Ueberschuß: 169.341,46 Fr.

Oeffentliche Unterstützungskommission:

Die Rechnung 1962 enthielt in Einnahmen: 189.124 Fr.; in Ausgaben: 34.618 Fr.; Ueberschuß: 154.506 Fr.

Der Gemeindezuschuß betrug: 56.000 Fr.

Kultuswesen: – Rechnung 1962
Kirchenfabrik Manderfeld: Gesamteinnahmen: 173.367 Fr.; Gesamtausgaben: 144.233 Fr.; Ueberschuß: 29.134 Fr. Gemeindezuschuß: 101.376 Fr.
Kirchenfabrik Krewinkel: Gesamteinnahmen: 42.666 Fr.; Gesamtausgaben: 36.818 Fr.; Ueberschuß: 5.848 Fr.; Gemeindezuschuß: 16.590 Fr.

Gesundheitswesen:

An der seitens der Gemeinde organisierten Schluckimpfung gegen Kinderlähmung nahmen teil:

1. Impfsitzung (2. 4. 63) – 607 Personen.
2. Impfsitzung (11. 5. 63) – 562 Personen
3. Impfsitzung (15. 6. 63) – 541 Personen

Am 9. 9. 1963 wurden 28 Kinder mit Erfolg gegen die Pocken gimpft.

Die ärztliche Untersuchung der schulpflichtigen Kinder erfolgte durch H. Dr. med. FUNK aus Büllingen. Auch wurden die Schulkinder durch den Provinzialröntgendienst untersucht.

Wählerlisten:

Die Wählerliste (1. Teil), welche am 1. Mai 1964 in Kraft tritt umfaßt:

872 Kammerwähler – 427 Männer und 445 Frauen

891 Gemeindewähler – 429 Männer und 462 Frauen.

De r2. Teil der Wählerlisten, welche am 1. Oktober 1964 in Kraft treten enthalten 4 Kammer- und Gemeindewähler, davon 2 Männer und 2 Frauen.

Der 3. Teil der Listen, welche am 1. Mai 1965 in Kraft treten, umfaßt 11 Kammer- und Gemeindewähler, davon 5 Männer und 6 Frauen.

Der 4. Teil der Listen, welche am 1. Oktober 1965 in Kraft treten, enthält 3 Kammer- und Gemeindewähler – 2 Männer und 1 Frau.

Milizwesen:

Die Aushebung 1963 enthält 19 Eintragungen, davon:

10 bewilligte Zurückstellungen
4 für den aktiven Dienst bestimmt,
2 in Frieneszeiten vom Dienst dispensiet,
1 Voreinberufung,
1 Vertagung sowie
1 Befreiung vom Wehrdienste.

Ausgeführte Arbeiten:

a) Wegebau

Sämtliche Gemeindeverbindungswege wurden mittels Teersplitt ausgebessert. An den Feldwegen sind ausgedehnte Reparaturen vorgenommen worden, die zum großen Teil durch die interessierten Landwirte finanziert wurden. Der Gemeindelastwagen stand praktisch das ganze Jahr hindurch zur Verfügung des Feldwegebaues.

Außerdem wurden ca. 1.500 Tonnen Bahnkies herangeschafft, Material welches ebenfalls für den Ausbau der Feldwege Verwendung findet. Sämtliche Wegearbeiten sind der Gemeinderegie ausgeführt worden.

b) Wasserleitungsbau:

Ausbohren der Rohrleitung der öffentlichen Wasserversorgung von der Quellfassung Reumesvenn über Lanzerath bis Hasenvenn. Die Arbeiten sind zur Zeit noch in vollem Gange.

Ferner wurde der Ausbau des Leitungsnetzes in Krewinkel durchgeführt. Die Erweiterung dieses Netzes erfolgte ohne Intervention der Nationalen Gesellschaft für Wasserverteilung. Die Reparatur und das Ersetzen zahlreicher Leitungsschieber mußten infolge des strengen Winters vorgenommen werden.

Geplante Arbeiten:

Teerüberzug sämtlicher Gemeindeverbindungswege. Die Kosten, einschließlich der Reparaturarbeiten, die auf ca 2.000.000 Fr. geschätzt werden, sollen möglicherweise durch eine Anleihe bestritten werden.

Anbau am Gemeindehause. Eine Vergrößerung desselben hat sich in den letzten Jahren infolge Platzmangel als notwendig erwiesen. Ein Bauprojekt liegt zur Zeit noch nicht vor.

Ausbau eines Umgehungsweges am Anwesen SCHOLZEN in Lanzerath.

Wesentliche Verbesserungen in der allgemeinen Wasserversorgung sind vorgesehen. Die bereits projektierten Arbeiten konnten in Ermangelung einer Subsidiengabe in diesem Jahre nicht zur Ausführung kommen. Es handelt sich um folgende Arbeiten:

– Verlegung einer neuen Rohrleitung vom Hause Beck in Allmuthen bis zur Ortschaft Allmuthen;
– Bau eines Wasserreservoirs in Allmuthen;
– Verbesserungsarbeiten am Wasserreservoir in Lanzerath;
– Bau einer definitiven Pumpstation an der Quellfassung „Dehnenbach"

Die allgemeine Wasserversorgung dürfte der Gemeinde im letzen Jahre wohl die größte Sorge bereitet haben und nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht. Die außergewöhnliche Härte des Winters hat dazu geführt, daß die Rohrleitungen an gewissen Stellen vollständig zugefroren waren und verschiedene Ortschaften während mehreren Monaten nur ungenügend versorgt ja sogar vollständig ohne Trinkwasser waren. Besonders schwer war die Ortschaft Holzheim hiervon betroffen. Die Reparaturarbeiten währten über mehrere Monate hinaus. Die letzten der zahlreichen Rohrbrüche konnten erst Ende Mai 1963 behoben werden.

Außerdem wurde die Wasserversorgung im letzten Winter durch den Ausfall der provisorischen Pumpstation sehr erschwert. Inzwischen steht eine Reservepumpe bereit. Die Nationale Gesellschaft für Wasserverteilung ist beauftragt, das Studium für die Anlegung einer Pumpe mit etwa drei- bis vierfacher Förderleistung in Angriff zu nehmen.

Bautätigkeit:

Das Schöffenkollegium erteilte während des letzten Berichtsjahres 4 Genehmigungen zum Neubau von Wohnhäusern.

Der Gemeinderat erteilte die Genehmigung zum Anbau eines Krankenaufzuges am hiesgien Hospital. Obschon es sich hier um einen Gemeindebau handelt konnte die Gemeinde aufgrund des zwischen der Ordensgesellschaft und der Gemeinde bestehenden Pachtvertrages nicht zu den Baukosten (insgesamt 900.000 Fr.) beitragen. Die Bauarbeiten sind noch nicht beendet. Die Kosten werden größtenteils durch freiwillige Spenden bestritten.

Landwirtschaft:

Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in 1963: 282

Bewirtschaftung: Acker: 270 Ha.
Wiesen -und Weideland: 2.016 Ha.
Viehbestand: 55 Pfrde; 4359 Stück Rindvieh; 59 Schafe; 1.217 Schweine; 6.722 Stück Geflügel.

Landwirtschaftliche Maschinen:
4 Benzintraktoren; 130 Dieseltraktoren; 30 Mähbinder; 1 Mähdrescher; 80 Melkmaschinen.

Fußball-Resultate

Fortsetzung von Seite 3

Charleroi S.C. — P. Eisden	2—2
C.S. Verviers — Rac.-White	1—3
Crossing — Un. St.Gilloise	0—6
Tilleur — E. Alost	1—0
Courtrai Sp. — R.C. Malines	1—2
Boom — Olympic	0—0

DIVISION III A

Jambes — Wezel	3—1
Waremme — V. Tirlemont	1—2
Auvelais — Montegnee	2—1
D. Louvain — La Rhodienne	0—2
Uccle Sport — Houthalen	2—2
Seraing — Overpelt	2—1
R.C. Tirlemont — Waterschei	2—4
Mechelen-sM. — C Tongres	5—1

DIVISION III B

Lyra — S.K. Roulers	4—0
Waeslandia — R.C. Gand	0—3
R.C. Tournai — Beveren	3—1
St-Nicolas — Hamme	4—1
Swevegem — Willebroeck	2—0
Mons — Mouscron	2—4
F.C. Renaix — Merxem	1—0
Eecloo — Sottegem	2—3

PROMOTION C

Eupen — Geel	3—1
Winterslag — Witgoor	2—0
Lommel — Brasschaet	4—2
Mol — Tubantia B.	3—1
Fléron — Exc. Hasselt	1—2
Capellen — Verviers	4—1
Helzold — Bocholt	3—3
Pat. Tongres — Herve	2—4

II PROVINZIAL D

La Calamine — Plombières	0—0
Stavelot — All. Welkenraadt	4—0
Ensival — Andrimont	9—1
Ovifat — Sourbrodt	0—0
Weywertz — Pepinster	6—0
Malmundaria — Rechaintoise	4—2
Elsenborn — Trois-Ponts	2—2
Faymonville — Bütgenbach	7—1

La Calamine	6	4	0	2	10	1 10
Stavelot	6	4	0	2	20	4 10
Plombières	6	4	0	2	17	4 10
Ensival	6	4	1	1	22	9 9
Weywertz	6	4	2	0	16	9 8
Sourbrodt	6	3	1	2	16	8 8
Trois-Ponts	6	3	1	2	11	8 8
Faymonville	6	2	2	2	14	[illegible]
Ovifat	6	1	1	4	11	[illegible]
Pepinster	6	2	3	1	10	[illegible]
Rechaintoise	6	2	4	0	10	17
Malmundaria	6	1	3	2	12	[illegible]
Andrimont	6	1	4	1	9	[illegible]
All. Welkenraedt	6	0	4	2	10	21
Bütgenbach	6	0	4	2	4	21
Elsenborn	6	0	5	-	8	23

III PROVINZIAL G

Emmels — Juslenville	[illegible]
Ster — Raeren	[illegible]
Schönberg — Rocherath	[illegible]
Gemmenich — Amel	[illegible]
Wallerode — Weismes	[illegible]
F. C. Sart — St.Vith	[illegible]

Raeren	6	6	0	0	32	[illegible]
Weismes	6	6	0	0	33	[illegible]
Emmels	4	3	0	1	19	[illegible]
Gemmenich	5	3	1	1	20	[illegible]
F.C. Sart	5	3	1	1	14	[illegible]
Amel	5	3	3	0	10	[illegible]
Recht	5	2	2	1	9	[illegible]
Juslenville	6	2	3	1	12	[illegible]
Ster	5	2	3	0	7	[illegible]
Honsfeld	5	1	3	1	7	[illegible]
Schönberg	4	1	3	0	6	[illegible]
St.Vith	5	1	4	0	9	[illegible]
Rocherath	5	0	5	0	8	[illegible]
Wallerode	5	0	5	0	7	[illegible]

RESERVE K

Rocherath — Honsfeld
St.Vith — Sourbrodt
Amel — Wallerode

RESERVE L.

Weismes — Ovifat
Spa — Xhoffraix
Theux — F. C. Sart
Stavelot — Malmundaria

Deutschland

BUNDESLIGA

1. FC Köln — Bremen
Meidericht — 1860
K'lautern — Münster
Stuttg. — Saarbr.
Nürnberg — Karlsruhe
HSV — Hertha
B'schweig — Schalke
Dortmund — Frankfurt

Köln	6	5	1	0	18-
Hamburger SV	6	4	1	1	17.
Schalke 04	6	4	1	1	[illegible]
Nürnberg	6	3	2	1	16-[illegible]
Meiderich	6	3	1	2	14-[illegible]
Braunschweig	6	3	2	1	[illegible]
Münster	6	2	3	1	11-
Dortmund	6	3	1	2	14-[illegible]
Stuttgart	6	2	2	2	10-[illegible]
Kaiserslautern	6	1	3	2	8
München	6	1	3	2	9.
Bremen	6	1	2	3	9-[illegible]
Berlin	6	1	2	3	7 11
Frankfurt	6	1	1	4	7-[illegible]
Karlsruhe	6	1	0	5	6-[illegible]
Saarbrücken	6	0	1	5	9-[illegible]

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz — Kanal 5

Dienstag:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.30 Star und Schlagerparade
19.30 - 19.45 Frauensendung
19.45 - 20.50 Symphonische Musik
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw

Mittwoch:

19.00 - 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 - 19.45 Beliebte und bekannte Orchester
19.45 - 20.00 Landwirtschaftssen
20.00 - 20.20 Opernmusik
20.20 - 20.50 „Ewangelium in unserer Zeit
20.50 - 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DIENSTAG: 8, Oktober

BRÜSSEL I

12.03 Bonjour musique
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Schulfunk
14.33 Die Werkzeuge der Musik
15.03 Festspiele Chimay 63
16.08 Stimmung 63
16.30 „Tesa d'Huberville"
15.15 Wir, die Hundertjährigen
17.45 Gut zu wissen
18.03 Soldatenfunk
18.30 Leichte Musik
19.00 Les enfantines
19.30 Intern. Sendung
20.30 Schallplattenkunde
21.00 Das Feuilleton
21.30 Weiße Seite
22.15 Aktueller Jazz

WDR-Mittelwelle

12.00 Musik am Mittag
13.15 Hermann Hagestedt spielt
14.00 Wir lesen vor
15.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik
16.00 Konzert
17.05 Ostseehäfen, Bericht
17.35 Gute Unterhaltung
19.15 Ja oder Nein
19.50 Tanzmusik
20.15 Die Rückblende
21.00 Europa 21 Uhr
21.35 Aus der alten Welt
22.00 Bericht aus Amerika
22.15 Im Schaufenster
23.00 Melodienreigen
0.20 Internationale Platten

UKW West

12.45 Musikalische Kurzweil
14.30 Zur Unterhaltung
15.10 Neue Chormusik
16.00 Weilenschaukel
18.10 Abendkonzert
20.15 Kulissen, Hörspiel
21.10 Musik-Globetrotter
22.25 Musik von Brahms

MITTWOCH: 9. Oktober

BRÜSSEL I

12.03 Schlager auf Marsch
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Tanz um die Welt
14.18 Welt der Männer
14.33 Debussy
15.03 RTB-Kammerorchester
16.08 Stimmung 63
16.30 „Tesa d'Huberville"
16.45 Schallplattenkunde
17.15 Für Jugendliche
17.45 Gut zu wissen
18.03 Soldatenfunk
18.30 Leichte Musik
19.00 Unsere franz. Literatur
20.00 Direktübertragung von der RTF
21.30 Weiße Seite
22.15 Intern. Musikbox

WDR-Mittelwelle

12.00 Hermann Hagestedt spielt
13.15 Musik am Mittag
14.00 Wir lesen vor
14.30 Opernkonzert
16.00 H. Schlusnus singt
16.30 Kinderfunk
17.05 G. Gregor an der Funkorgel
17.15 Der Buchanzeiger
17.35 Illustrierte Schallplatte
19.15 Wettkampf der Systeme
19.30 Der Filmspiegel
20.00 Kurt Wege spielt Filmmusik
20.10 Caterina Cornaro, Hörspiel
21.00 Jazzneuheiten aus New York
22.15 Kammermusik
23.00 Moderne Musik
0.20 Leichte Musik

UKW West

12.45 Musikalisches Spiel
13.30 Hochzeitskantate
14.00 Unterhaltungsmusik
15.00 Opernkonzert
16.00 Leichte Muse
18.15 Europäischer Jazz
20.15 Wir sehen Kunst
20.25 Preisträgerkonzert

FERNSEHEN

DIENSTAG: 8, Oktober

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Die Kunst und ihr Geheimnis
19.05 Die Erde und die Jahreszeiten
19.35 Kino-Feuilleton
20.00 Tagesschau
20.30 Intern. Variete
21.15 Dieses tägliche Brot
22.05 Luft und Raum
22.35 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die Schaubude
11.00 Ein Platz für Tiere
11.45 Ausgerechnet Tatsachen
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Der Narr, der Bauer und der Wicht, Bildergeschichte, (Kinderstunde)
17.10 Circus-Boy, Film für Kinder
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
19.20 Nachsitzen für Erwachsene
19.45 Im Land der Tiere
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Der schlechte Soldat Smith, Fernsehspiel
[illegible] Ein Märchengarten: Menschen und Mechanismen
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Bericht v. H. Vatikanischen Konzil

Holländisches Fernsehen

AVRO:
19.30 Literarische Sendung
NTS:
20.00 Tagesschau
AVRO:
20.20 Perry-Como-Show, bunte Sendung
21.05 Aktuelles
21.20 Filmreportage
22.00 Stalins Tod, Dokumentarfilm
NTS:
22.45 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

14.05 Schulfernsehen
19.00 Der katholische Gedanke
19.30 Panik in 3000 m Höhe
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Die Katze auf dem Seil, Filmfolge
21.00 Medium
22.00 Jazz mit Thelonius Monk
22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Attachez vos ceintures
19.30 Für die Frau
20.00 Tagesschau
20.30 Qualen, Filmfolge
20.55 Der unsichtbare Mensch, Filmfolge
21.20 Catch
22.15 Tagesschau

MITTWOCH: 9. Oktober

BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Englisch lernen
19.05 Die Kulissen eines modernen Theaters
19.35 Kino-Feuilleton
20.00 Tagesschau
20.30 „La Minute de Vérité, Film
22.10 Die neuen Filme
22.40 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Party auf einem Rheinschiff
10.45 Besuch in Sardinien
11.15 Unterhaltung ohne Netz
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Nur für uns
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.15 Werbefernsehen
19.20 Lieblinge unserer Eltern
19.45 Kleines europäisches Feuilleton
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Es darf gelacht werden
21.00 Abwanderung deutscher Wissenschaftler ins Ausland, Bericht
21.45 Striptaese, Fernsehspiel
22.15 Ausgerechnet Tatsachen
22.30 Tagesschau und Wetter
22.45 Die Jagdhütte, [illegible]

Holländisches Fernseh

KRO:
17.00 Für die Kinder
NTS:
17.35 Intern. Jugendmagazin
KRO:
19.30 Sport
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetter
KRO:
20.20 Im Brennpunkt, Aktuell
20.45 Piste, bunte Sendung
21.25 Das Haus, Fernsehspiel
22.05 Dokumentarfilm
22.35 Bericht vom Konzil
NTS:
[illegible] Tagesschau

Flämisches Fernseh

17.00 Televisum
19.00 Niederländisch-Kurs
19.15 Niederländischer Kanal
19.25 Für die Frau
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Henri Desgranges' Nie Sendung über die T France
21.15 Die Million, Film
22.45 Tagesschau

Luxemburger Fernse

19.00 Fur Briefmarkenfreunde
19.20 Kanadisches [illegible]
20.00 Tagesschau
20.30 Qualen, Filmfolge
20.50 Film nach Ansage
22.20 Tagesschau

FORMOSA

ZWISCHEN TRAUM UND WIRKLICHKEIT

In kaum einer Hauptstadt der Erde wird der Streit Moskau und Peking so aufmerksam verfolgt wie in Taipeh auf Formosa. Tatsächlich hängt die Zukunft der Insel recht weitgehend davon ab, wer aus diesem Konflikt als Sieger hervorgeht. Bisher hat der Kreml alle Annektionsgelüste Maos hinsichtlich der Insel bremsen können.

BLICK AUF DAS PRÄSIDENTENPALAIS

der Hauptstadt Taipeh während einer Militärparade zu Ehren Tschiang Kai-scheks, des Herren von Formosa. Die Insel war in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand großer Besorgnis des Westens. Rotchina hat den Gedanken einer Eroberung noch keineswegs aufgegeben.

Die Uneinigkeit zwischen den beiden großen kommunistischen Mächten Sowjetunion und Rotchina bringt auch Nachteile für die freie Welt mit sich. Bisher hatte Moskau immer genügend Druckmittel, die Annektionslust Maos zu dämpfen. Der Bruch muß den Roten Mandarin dazu verleiten, sich nicht mehr bevormunden zu lassen. Die Drohnung der Einstellung von Hilfslieferungen und anderer Aufbauhilfe bleibt in Rotchina wirkungslos, denn der Kreml leistet dem „kommunistischen Bruderland" ohnehin kaum noch Hilfe.

Wenn Peking – um von inneren Schwierigkeiten abzulenken — schon nicht einen Krieg gegen Formosa wagen wird, so kann es dort einen neuen, aber sehr gefährlichen Unruheherd schaffen.

Der Generalissimus, der übrigens in jedem Fortschritt der Kommunisten in Südostasien ein Plus für sich sieht, weil damit naturgemäß jede verbleibende Bastion für den Westen wertvoller wird, hat allerdings wenig Grund zur Freude. Wenn er es aber auch noch nicht offen zugibt: seine Chancen für die Rückkehr auf's Festland, die er immer predigt, sind gleich Null.

In Washington hat sich ohnehin schon seit Kennedy's Machtübernahme eine nüchterne Betrachtung der Formosafrage durchgesetzt. Dort ist man zwar sehr an einem „Wachthund" vor der rotchinesischen Küste interessiert, nicht aber an einem Manne, der für seine eigenen Ziele einen dritten Weltkrieg riskieren möchte.

Die Invasion

Schon die grundlegenden Tatsachen sind leider nur zu wenig bekannt. Formosa — die Eingeborenen nennen es Taiwan — gehörte früher zu China. Nach dem japanisch-chinesischen Krieg wurde es 1895 an Japan abgetreten. 1945 führte Japans Niederlage dazu, daß die Insel als Provinz an China zurückfiel, zusammen mit den Pescadoren, einer Inselgruppe, vor deren Küsten reiche Fischfanggebiete liegen.

1949 errangen auf dem chinesischen Festland die Truppen Maos den Sieg gegen die Soldaten der Regierung Tschiang-Kai-scheks. Die Korruption Tschiangs und seines Beamtenapparates waren ausschlaggebend für den Sieg der Kommunisten.

Es ist auch schon wieder vergessen, daß Maos Sieg im wesentlichen sein eigenes Werk war, denn seine Soldaten waren Bauern. Stalin aber hatte Mao befohlen, die Revolution nicht auf die Bauern, sondern das Arbeiterproletariat zu stützen. Wenn heute Mao sich gegen Moskaus Befehle auflehnt, dann ist das mithin nicht das erste Mal. Da er damals richtig kalkuliert hat, glaubt er, auch diesmal die richtigen Entscheidungen getroffen zu haben.

Mit seiner geschlagenen Armee flüchtete der Generalissimus nach Formosa. Daß man sie dort mit offenen Armen empfing, kann niemand behaupten, denn die Taiwanesen haben für die Festlandchinesen, ob kommunistisch oder nicht, sehr wenig übrig. Für sie war das ganze eine Invasion, gegen die sie sich nicht wehren konnten.

Der Westen hatte damals Tschiang schon abgeschrieben, doch das änderte sich mit dem Koreakrieg. Die Strategen besannen sich auf den Wert der Insel. Waffen, Material und Dollarmilliarden rollten nach Formosa. Aus den einst Geschlagenen wurden die Herren der Insel, wertvolle Verbündete.

Daß Tschiang es mit der Demokratie nicht so genau nahm und daß sein Regime noch eine Reihe anderer Schönheitsfehler hatte, mußte mit in Kauf genommen werden.

Zwei Regierungen

In den letzten Jahren hat die Insel auch wirtschaftlich erhebliche Fortschritte gemacht, vor allem dank großzügiger amerikanischer Investitionen. Davon allerdings haben die Taiwanesen nicht sehr viel. Im wesentlichen profitieren davon die Männer um Tschiang.

Der Regierungsapparat ist überaus kopflastig und kostspielig, denn der Generalissimus unterhält auf der Insel gleich zwei Regierungen: eine für Taiwan und eine für das rotchinesische Festland — komplett mit Ministern und Beamten. Ihre Aufgabe besteht darin, nach der Rückkehr auf's Festland sofort die Regierungsgewalt zu übernehmen. Diese Regierung entfaltet eine rege, wenn auch völlig nutzlose Tätigkeit, denn an eine Rückkehr ist nicht zu denken.

In Rotchina gibt es zweifellos nicht wenige Menschen, die mit Maos Herrschaft unzufrieden sind, aber von denen dürfte sich wohl nur ein verschwindend geringer Teil für eine neue Herrschaft unter Tschiang begeistern.

Obgleich kein Jahr vergeht, ohne daß der Generalissimus mehrere Male verlauten läßt, er habe zuverlässige Berichte, wonach eine Revolution im Herrschaftsbereich Pekings zu erwarten sei, glauben nicht einmal seine Getreuen daran.

Es war von Tschiang psychologisch auch nicht gerade klug, seinen Generalen verbrieft und besiegelt reichliche Landgeschenke zu machen. Diese Latifundien liegen auf dem Festland. Mao hatte es dementsprechend leicht, seinen Untertanen zu sagen, daß die Rückkehr Tschiangs den Anbruch eines neuen Feudalzeitalters bedeuten würde. Die Besitzer der Landtitel dagegen verkaufen unter der Hand ihre Anwartschaft auf den Grund und Boden. Die Preise, die von Spekulanten dafür bezahlt werden, machen noch nicht einmal ein Promille des annähernden Bodenwertes aus.

Der Mann im Hintergrund

Die Taiwanesen würden die ehemaligen Flüchtlinge lieber heute als morgen abziehen sehen. Eine wirkliche Gleichberechtigung genießen sie eigentlich nur hinsichtlich des Wehrdienstes, genauer gesagt bei dessen Dauer (sechs Jahre). Die Beförderungschancen sind für die Einheimischen geringer als für die Söhne von Tschiang's Soldaten, die inzwischen auch schon im wehrpflichtigen Alter sind.

Für die Verwaltungsposten gilt das gleiche. Obgleich die Taiwanesen im Inselparlament vertreten sind, steht die Zahl ihrer Abgeordneten in keinem Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung. Zu sagen haben sie auch nicht viel.

Für die innere Sicherheit sorgt die Geheimpolizei, die dem ältesten Sohn des Generalissimus, General Tschiang Tsching-kuo, der noch zu Stalins Zeiten in Moskau ausgebildet wurde. Daß seine Geheimpolizei hervorragend funktioniert, weiß jeder, der die Insel besucht hat, was Tschiang Tsching-kuo wirklich denkt, dahinter sind bisher noch nicht einmal die amerikanischen Berater gekommen. Er leitet neben der Geheimpolizei, die die Gegner der Regierung „betreut", auch den Geheimdienst der Armee. Der operiert nicht nur von Hongkong und Macao aus, in Thailand und Burma, sondern auch in Rotchina selber.

Tschiang Tsching-kuo gilt als der Mann, der am besten über das informiert ist, was in Rotchina wirklich vorgeht. Seinen Gegnern ist er unheimlich, doch wer ihn auf einer Gesellschaft kennenlernt, hält ihn für eine faszinierende Persönlichkeit, mit der man schnell Kontakt bekommt.

In jüngster Zeit tauchte wieder einmal das Gerücht auf, daß Peking sich mit dem Generalissimus arrangieren möchte. Ihm sei das Angebot gemacht worden, bis zu seinem Lebensende Gouverneur eines rotchinesischen Formosa zu werden. Man weiß nicht recht, ob

IN TAIPEH,

wie auch in anderen Städten Formosas, finden sich viele buddhistische Tempel, zu denen die Einwohner der Insel Weihegeschenke bringen.

es sich da um ein Zweckgerücht handelt, das die Amerikaner bei der Stange halten soll, oder um einen Schachzug Maos, der sich sagt, daß Tschiang mit seinen mindestens 73 Jahren ohnehin in absehbarer Zeit wird abtreten müssen.

Derartige Meldungen werden zwar stets aus Taipeh dementiert, aber das mag nicht viel besagen.

Stadt der Uniformen

Taipeh gehört nicht gerade zu den schönsten Hauptstädten der Erde. Die Gesamtplanung stammt noch aus der japanischen Besatzungszeit und ist auf Zweckmäßigkeit zugeschnitten: Die Straßen bilden große Vierecke, die Verwaltungsbauten aus der Japanerzeit wirken mit ihren roten Ziegeln nicht gerade orientalisch romantisch. Daneben allerdings gibt es seit einigen Jahren moderne Hochhäuser und einen elegant wirkenden Bahnhof.

Taiwans Hauptstadt hat annähernd eine Million Einwohner, etliche Kinos und Nachtlokale sowie mindestens 20 000 Rikschahs. Ueberall stehen sie an den Hauptverkehrsstraßen, während ihre Fahrer sich die Zeit des Wartens auf Kunden mit einfachen Glücksspielen vertreiben.

Die Geschäfte und Warenhäuser sind bis spät in die Nacht geöffnet. Von der 48-Stunden-Woche hat man dort offensichtlich noch nie etwas gehört. Gehandelt wird mit orientalischer Geduld. Auffallend groß ist das Angebot amerikanischer Waren, von denen keineswegs alle auf dem normalen Handelswege nach Taiwan gekommen sind.

Auch die Zahl der Soldaten ist sehr groß. Formosa hat rund acht Millionen Einwohner — von denen nur etwa 1,5 Millionen Festlandchinesen sind — und eine Armee von rund 600 000 Mann. Dazu kommen noch die amerikanischen Berater. Kein Wunder, daß man in der Hauptstadt auf Schritt und Tritt Uniformen begegnet.

Zu den Lichtseiten dieser Metropole, in deren Nachtlokalen nur die Ausländer tanzen dürfen, gehören die zierlichen Taiwanesinnen und Chinesinnen. Soweit es sich um die Frauen höherer Beamter oder Offiziere handelt, sind sie ausgesprochen gut angezogen, und das gleiche gilt für die Freundinnen der in der Hauptstadt stationierten ledigen GI's.

Die Regierung sieht diese Art der Verbrüderung mit den Amerikanern nicht sehr gerne, obgleich diese gar nicht so selten mit der Ehe endet. Hin und wieder kommt es sogar zu antiamerikanischen Protestkundgebungen, bei denen sich man jedoch nicht des Eindrucks erwehren kann, daß sie gesteuert sind. Meistens brechen sie gerade dann aus, wenn Washington wieder einmal klar gemacht hat, daß es keine Aggression unterstützen wird.

Skeptische Beobachter

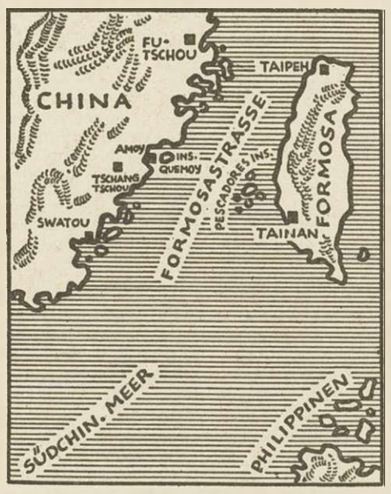
Wer als ausländischer Journalist oder sonstwie offizieller Gast nach Formosa kommt, der sieht fast immer nur das, was er sehen soll: Staudämme, moderne Schulen und Krankenhäuser, moderne Fabriken und Mustergüter. Sicher, alles das gibt es auf der Insel, aber schon die vielen Prospekte, die man bei der Ankunft erhält, wecken die Skepsis, denn nach ihnen müßte Taiwan ein Paradies sein, in dem alle Menschen frei und glücklich wären, wenn es keine rotchinesische Bedrohung gäbe.

Daß alle Vertreter der Opposition an der Aeußerung ihrer Meinungen gehindert sind, ja, daß man mit ihnen nicht zusammenkommen kann, bedeutet nicht, daß es auf der Insel keine Andersdenkenden gibt. Dem Fremden fällt es auch kaum auf, daß der Generalissimus sich ausschließlich an seine alten Freunde hält und die jüngere Generation dementsprechend nicht zum Zuge kommt. Auf die könnte sich im Ernstfall Tschiang wahrscheinlich ebensowenig verlassen wie auf die Armee, denn die besteht, was die Mannschaftsdienstgrade angeht, zu zwei Dritteln aus Taiwanesen, die keine Lust haben, einen Krieg zu führen, der nicht der ihre ist.

Außerhalb der großen Städte wollen die Einheimischen ohnehin nichts weiter als die Möglichkeit, so zu leben, wie sie es seit Generationen gewohnt sind, und dieses Leben ist primitiv wie früher.

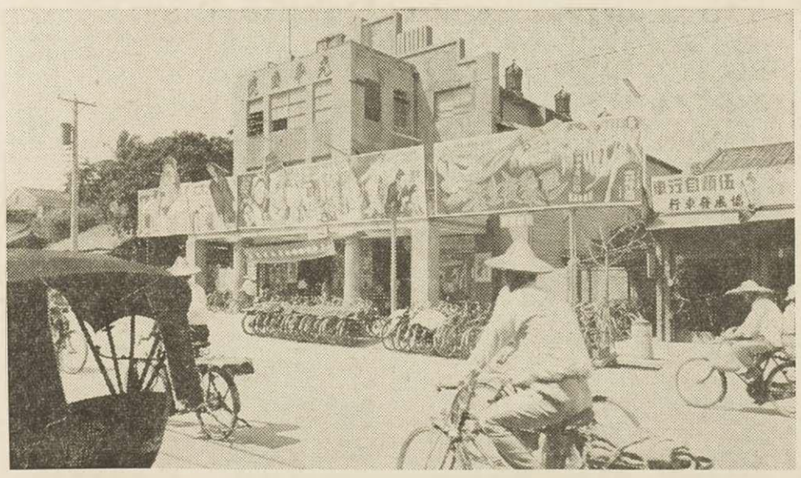
Dort spielen Götter und Geister noch ihre Rolle. Dort gibt es auch noch Bauern, die ihre Töchter regelrecht verkaufen.

Der Unterschied zwischen dem Formosa der Propaganda und der Wirklichkeit ist nicht selten erstaunlich groß. Und die Zukunft ist ungewisser denn je.



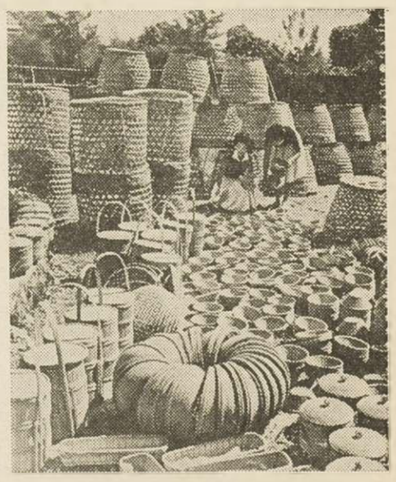
FORMOSA VORGELAGERT

sind die Fischerinseln. Sie sowohl wie die Insel Quemoy waren oft Objekte rotchinesischer Angriffe. Formosa ist Peking ein Aergernis.



FAHRRÄDER UND FAHRRADRIKSCHAHS

beherrschen das Straßenbild der Städte Formosas. Die Kinoreklame im Hintergrund ist nach westlichen Vorbildern gestaltet. Statt der komplizierten Schriftzeichen beherrscht das Bild weithin die Werbung. Läge Formosa nicht so nahe bei Rotchina, könnte es ein Paradies sein.



CHINESINNEN AUF FORMOSA

mit den verschiedenen Produkten ihrer Bambusverarbeitung. Tschiang Kai-scheks Insel ist nicht arm. Die Natur war recht freigiebig.

BEIM FROHEN WINZERFEST AN DER MOSEL

Purer Neid und Wehmut

Schildkröten / Von Ralph Schneider

Wir haben einen neuen Hausgenossen bekommen: eine kleine Schildkröte. Bitte, lachen Sie nicht! Schildkröten sind sehr modern hierzulande. Ich kenne zwar nicht die Umsatzzahlen der zoologischen Geschäfte, mit denen ich diese Behauptung untermauern könnte; aber dafür brauch ich nur einmal in meinem Bekanntenkreis umzuschauen. Fast alle halten sie eine oder gar mehrere Schildkröten.

Und natürlich haben sie ihnen Namen gegeben, am häufigsten Hänschen oder Franz, wie es sich für brave Bundesbürger gehört.

Ein ganz besonders Kluger hat seine Schildkröte Hieronymus getauft, weil sie nämlich im Gehäuse lebt und weil er damit gleichzeitig den hohen Stand seiner Bildung dokumentieren kann. Signal an die Umwelt!

Doch das sind alles nur Oberflächlichkeiten. Viel interessanter wäre es, einmal zu erfahren, warum sich Schildkröten bei uns einer ständig steigenden Beliebtheit erfreuen.

Ist es eine Anwandlung ungewöhnlicher Tierliebe? Ist es überhaupt nur das Ausgefallene an der Sache? Ist es eine reine Spielerei, weil die Leute nicht wissen, wohin mit ihrem Geld? Oder hat die Vorliebe für Schildkröten einen tieferen Sinn?

Ich glaube schon. Es ist Sehnsucht, weiter nichts. Oder krasser gesagt: Neid. Die Schildkröte ist kein Haustier wie Hund und Katze, sondern ein Symbol.

Sie lebt bescheiden in ihrer Holzkiste, frißt Salat und Tomaten, und wenn eine unbehagliche Atmosphäre herrscht, zieht sie sich zurück in ihren Panzer und schläft so lange, bis es wieder schön wird. Von Zeitrechnung und automatischem Wecker, von Alltagshast und Wirtschaftsgeld hat sie nicht die leiseste Ahnung. Sie knabbert gemächlich an ihrem Salatblatt, gleichgültig, ob die Aktien fallen oder nicht, ob die Völker aufeinanderschlagen oder nicht. Hauptsache, sie hat ihr frisches Salatblatt.

Und wir?

Oh, wie oft möchten wir in unseren Panzer zurückkrauchen: am Montagmorgen, wenn das Fünftagerennen wieder beginnt; am Tage, wenn die Steuern fällig werden oder wenn die Zeitung eine unangenehme Nachricht bringt. Gründe gibt es immer, mehr als genug.

Aber wir Menschen können uns nicht in uns selbst verkrümeln. Wir wissen ja nicht einmal, wie es inwendig bei uns aussieht. Wir haben uns mit einem derartigen Aufwand von Aeußerlichkeiten umgeben, daß ein Rückzug nach innen einfach unmöglich geworden ist. Wir haben uns selbst festgenagelt.

Und deshalb lieben wir heute ausgerechnet Schildkröten.

Purer Neid und versteckte Wehmut. Das ist das ganze Geheimnis ...

Die ‚Morgenröte' versichert gegen alles!

Man soll nichts übertreiben / Heitere Story von Wolfgang Dohse

In einer Kneipe redete der Versicherungsagent Sorgevor auf den Grundbesitzer Hausknecht ein: „Also, Herr Hausknecht, Sie besitzen elf Häuser, sagen Sie, und keines davon ist versichert?"

„Genau", sagte Hausknecht, „wenn mir in den nächsten Jahr ein Haus abbrennt, kann ich mir mit dem Geld, das ich sonst der Versicherung in den Hals geworfen hätte, bestimmt ein neues bauen!"

„In den Hals geworfen sollten Sie nicht sagen", ereiferte sich Sorgevor, „unsere Versicherungsgesellschaft ‚Morgenröte' bietet Ihnen einmalig günstige Beitragssätze!"

„Nee, nee", unterbrach ihn Hausknecht, „mit mir ist kein Geschäft zu machen."

„Aber Herr Hausknecht", fuhr Sorgevor fort, „eine Versicherung ist der moralische, sittliche und finanzielle Rückhalt des Bürgers von heute. Ja, heute ist gewissermaßen die Versicherung das sanfte Ruhekissen als das früher ein gutes Gewissen galt!"

„Meine Moral und mein Gewissen sind mit und ohne Versicherung nicht viel wert", entgegnete Hausknecht frivol. „Wozu soll ich da noch Geld dafür ausgeben?"

Sorgevor schüttelte den Kopf. „Wie kann man nur so einfach unversichert in den Tag hineinleben", beschwor er seinen Gesprächspartner. „Dabei kann doch heute so leicht etwas passieren. Stellen Sie sich einmal vor, Sie träten auf die Straße und — wir wollen es nicht hoffen — würden überfahren. Dann bekommt Ihre Frau keinen Pfennig Geld. Sie sollten doch zumindest eine Lebensversicherung abschließen. Das kostet nur 5 Mark monatlich und im Falle Ihres Todes erhält Ihre Frau binnen drei Tagen zehntausend Mark ausgezahlt!"

„Monatlich fünf Mark", wiederholte Hausknecht, „das sind ja zehn gute Zigarren. Viel zu teuer!"

„Wir können die Beitragsprämie auch ermäßigen", ließ Sorgevor nicht locker. „Sie könnten drei Mark bezahlen. In diesem Falle kämen dreitausend Mark zur Auszahlung!"

„Viel zu viel Geld", sagte Hausknecht unbeeindruckt.

„Wie wäre es denn mit unserem Standardsatz", fuhr Sorgevor fort. „Sie zahlen nur eine Mark, eine einzige! Im Falle Ihres Todes bekäme Ihre Frau dann dreihundert D-Mark."

„Wenn ich sterbe, nützen meiner Frau dreihundert Mark ebensowenig wie dreitausend", meinte Hausknecht störrisch. „Und außerdem ist die Alte dann froh, daß sie mich los ist. Das genügt!"

„Oh nein, oh nein!" Sorgevor tat erschüttert. „Sie haben ja wohl vor gar keinen ethischen und moralischen Werten Respekt. Haben Sie denn wenigstens schon an eine Unfallversicherung gedacht — oder an eine Aussteuerversicherung für Ihr Fräulein Tochter? Sie können bei uns auch eine Urlaubsversicherung gegen Regen abschließen. Die ‚Morgenröte' kann Sie praktisch gegen alles versichern!"

„Das ist alles nichts für mich." Hausknecht ließ sich nicht herumkriegen. — Doch plötzlich wurde er interessiert.

„Sie sagten, Sie könnten mich gegen alles versichern?" fragte er.

Sorgevor beugte sich lauernd vor. Er hatte es ja gewußt; so leicht war ihm noch kein Klient durch die Lappen gegangen. „Selbstverständlich gegen alles", sagte er hoffnungsvoll.

„An einer Versicherung hätte ich nämlich doch Interesse", sagte nun Hausknecht. „Ich würde gern bei Ihnen eine Versicherung gegen Versicherungsagenten abschließen. Wie hoch sind da die Sätze?"

Nun ruhen alle Wälder,
Die Menschen Städt' und Felder,
Es schläft die ganze Welt.
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt

P. GERHARDT

Klein Michaelas großer Schmerz

Der Geburtstag / Erzählung von E. Lotte Petsch-Krapp

Ja, das war gestern gewesen, daß Michaela Geburtstag hatte: ihren achten Geburtstag! Als Tante Dodo kam, sagte sie: „Nun bist du ja schon bald eine große Dame, Putti!" Tante Dodo sagte immer so dummes Zeug, über das man lachen mußte. „Aber ich habe dir doch ein Märchenbuch mitgebracht", sagte Tante Dodo, „weil große Leute auch noch gerne Märchen lesen." Und da mußte Michaela natürlich wieder lachen. Auch Papa sagte lauter lustige Sachen und Mama sagte nur immer „Puttchen!" und so Namen. Es war alles wunderschön, man kann es wirklich nicht sagen, wie schön es war.

Von morgens früh an gab es schon Kuchen und Blumen, und eine Puppe, die schlafen konnte und zwei neue Spiele dazu. Michaela trug das blaue Tupfenkleid und Mama hatte ihr eine Aster in das Haar gesteckt, daß Michaela aussah wie eine richtige feine Brautjungfer. Das hatte natürlich wieder Tante Dodo gesagt.

Dann fingen die Glocken an zu läuten, weil ja richtig Sonntag war, auch auf dem Kalender, und nachher läuteten sie wieder. Es war alles so fein und schön. Beim Mittagessen gab es lauter gute Sachen, die Michaela gern hatte, und beim Kaffee wieder Rosinenkuchen und Kirschkuchen und Apfelstrudel — Michaela saß oben zwischen Tante Dodo und Papa und durfte sich immer zuallererst nehmen; weil sie heute die Hauptperson war, sagte Papa. Michaela war glücklich. Immer, immer sollte Geburtstag sein!

Aber da fiel auf einmal von Michaelas kleiner Gabel eine dicke schwarze Kirsche auf das schneeweiße Tischtuch. Die böse Kirsche lag da wie ein dicker schwarzer Käfer. Beinahe wäre sie auf die kleine Blume gefallen, die vor Michaelas Teller lag, dann wäre es vielleicht nicht so schlimm gewesen. Auf dem schneeweißen Tischtuch konnte man sie viel mehr sehen. Michaela hatte ganz erschrockene Augen und ihre kleine Gabel klappte auf den Teller zurück.

„Na!" sagte Mama. Aber Papa sagte rasch: „Nicht zanken heute am Geburtstag!" Und Tante Dodo sagte: „Sie hat es auch wirklich nicht gern getan!" Nein, Michaela hatte es wirklich nicht gern getan. Die dumme Kirsche war einfach heruntergefallen. Als Michaela es sah, lag sie schon auf dem schönen weißen Tuch. „Gib mir bitte das Salz herüber!" sagte Mama nun kurz. Und dann bestreute sie den dicken schwarzen Käfer wie mit reinem Schnee, daß er nur noch ein klein bißchen lila darunter hervorsah. Aber Papa erzählte schon wieder etwas Lustiges, und Tante Dodo auch, und Michaelas Herz schlug gleich wieder ganz froh. Es war doch schön, Geburtstag zu haben.

Und dann war wieder Montag und Schule. Die Blumen standen jetzt alle rundherum in den Zimmern, nicht mehr so eng zusammen auf Michaelas Tisch und ein paar waren schon welk und hingen herunter. Ein paar Stück Kuchen waren noch übrig, aber nicht mehr so viel, und zu Mittag gab es weiße Bohnen, die Michaela nicht gern mochte. Aber nach dem Essen gab es für Papa und Mama und Michaela ein dickes Stück Kirschkuchen und Gekrümel von dem feinen Rosinenkuchen. „Aber gib acht!" sagte Mama, „daß du nicht wieder einen Flecken auf das Tischtuch machst, es geht kaum heraus!" Michaela wurde ein bißchen zittrig und sie hielt ihren Löffel jetzt ganz fest über den Teller. Aber da rollte mit einem Mal wieder eine dicke schwarze Kirsche, die Michaela gerade in den Mund stecken wollte, vom Löffel weg, herunter auf das blaue Tupfenkleid, das Michaela heute anziehen durfte.

Michaela war so erschrocken, daß sie kaum wußte, was sie jetzt tun sollte. Sie suchte die entsetzliche Kirsche zu packen, aber sie zerdrückte sie mit ihren ängstlichen kleinen Fingern nur noch mehr. „Was ist denn das?" sagte Mama. „Na, da hört sich aber alles auf! Gestern das Tischtuch, heute das gute Kleid! Wie stellst du dich denn nur an!"

Michaela konnte nichts sagen, aber die Tränen liefen ihr schon die Backen herunter. Sie war ja nun keine feine Brautjungfer mehr und keine Hauptperson, da konnte sie richtig weinen wie ein kleines Kind. Papa machte heute auch kein dummes Zeug mehr, er las in der Zeitung und sah nur flüchtig auf, und Tante Dodo war auch nicht da, daß sie sagen konnte: „Sie hat es ja doch wirklich nicht gern getan!"

Michaela hatte es wirklich nicht gern getan, die bösen Kirschen liefen nur schneller noch als Käfer. Mama sagte: „Geh jetzt hinaus, zieh dein altes Kleid an und hör auf mit der Heulerei!" Aber die Tränen waren wie die bösen Kirschen, sie liefen einfach herunter, und man konnte nicht sagen: hört nun auf! und sie festhalten. „Du sollst aufhören mit der Heulerei!" rief Mama. „Zieh dich um und mach deine Aufgaben! Zeige sie dann nachher!"

Und da ging Michaela, zog ihr blaues Tupfenkleid aus, in dem sie gestern noch eine feine Brautjungfer gewesen war und zog das graugrüne an, das so streng aussah. Und als sie dann ihre Aufgaben schrieb, sah sie alles wie durch einen Nebel, und sie mußte achtgeben, daß nicht eine Träne auf die Buchstaben rollte und sie verwischte. Hier oben war es beinahe so gewesen, man sah es aber nur ein klein bißchen. Nur die Buchstaben standen manchmal so zittrig, weil Michaela alles so nebelig sah. Sie standen da wie lauter kleine dünne Männerchen, die Angst hatten. Warum hatte man nur immer so viel Angst?! Vorhin mit den Flecken und jetzt wieder mit den zittrigen Männerchen! Immer hatte man Angst! Nur gestern nicht! Erst ein bißchen vielleicht, aber dann gleich nicht mehr. Denn da war Geburtstag und alles war wunderschön! Warum war denn nun nicht alle Tage Geburtstag?! — Ja, kleine Michaela, warum ist nicht alle Tage Geburtstag?!

Das kühne Fräulein lächelte

Die einzige Möglichkeit / Von Th. K. Franke

Jeden Morgen fuhr Max mit dem Zug 7.32 Uhr zur Stadt, wo er in dem Büro von Schmitz & Krause arbeitete. Seit vielen Jahren besetzte er den Fensterplatz des ersten Abteils im dritten Wagen. Seine Fahrtgenossen, junge Bürobeamte und Verkäufer, störten ihn nicht, wenn Max nach seinem „Guten Morgen" seinen gewohnten Platz einnahm und zu einem kurzen Nickerchen die Augen schloß.

Eines Morgens indes geschah das Ungeheuerliche: Als Max das Abteil betrat, saß auf seinem Platz ein junges Mädchen. Man rückte auf der Bank zusammen. Max setzte sich; aber er konnte nicht schlafen. Der ganze Tag war verpfuscht; Max zeigte sich zu keiner Arbeit lustig und fähig.

Am nächsten Morgen saß die Holde wieder da. Max ergrimmte. Als sie zum fünften Mal auf seinem Platz fuhr, verlor er die Fassung.

„Fräulein, dies ist mein Platz", sagte er zornzitternd.

„Ihr Platz? Wieso? Haben Sie ihn gemietet?" schmeichelte die Schöne.

„Nein, aber ich fahre seit sechs Jahren mit diesem Zuge und sitze immer auf diesem Platz", erwiderte Max.

Das kühne Fräulein lächelte.

„Ach so! Sind Sie ein Pedant! Aber der Platz gefällt mir, und ich denke nicht daran, ihn zu räumen", sagte sie.

Auf Maxens Gemüt senkten sich tintenschwarze Wehmutswolken. Was bot das Leben noch Lebenswertes, wenn er nicht auf seinem gewohnten Platz sein obligates Nickerchen machen konnte? Sein Nickerchen, das zu seinem Wohlbefinden und seinem Lebensmut so notwendig war wie der Prügel zum Esel?

Eines Morgens indes erschien er wieder frisch, froh und flink im Büro stolz wie Jupiter, strahlend gleich Aurora.

„Was ist, Max?" fragte Freund Schulz. „Hast du deinen Platz endlich wiederbekommen?"

„Noch nicht", lächelte Max, „aber ich werde. Ich habe der Dame einen Heiratsantrag gemacht. Es war die einzige Möglichkeit!"

Nicht doch, Herr Pfarrer ...

Der alte Mann mit der Weste

Pfarrer Mc O'Neill hatte sich sein Abendpfeifchen angezündet, als es an der Tür klopfte. „Herein!"

Die Tür öffnete sich und ein alter zerlumpter Mann trat über die Schwelle. „Entschuldigen Sie die Störung, Hochwürden", murmelte er und drehte verlegen seine Mütze.

„Sie wünschen, lieber Mann?" fragte der Pfarrer wie immer sehr gleichgültig.

„Kennen Sie mich nicht mehr, Hochwürden?" erwiderte der Alte. „Ich bin doch der Mann, dem Sie vor drei Tagen eine alte Weste schenkten, Sie wissen doch ..."

„Ja, richtig," entsann sich der Pfarrer. „Und was möchten Sie heute?"

„Ich möchte Ihnen sagen, Hochwürden, daß ich eine Fünfpfundnote in der Weste gefunden habe", gab der Alte zurück.

Der Geistliche lächelte erfreut. „Das ist recht von Ihnen, lieber Freund. Ich will nicht undankbar sein und Sie für die Ehrlichkeit belohnen."

Und er drückte dem Ueberraschten ein Zehnschillingstück in die Hand. „Sie sind also gekommen, um mir die Pfundnote zurückzubringen."

„Nicht doch, Herr Pfarrer", druckste der alte Mann verlegen. „Ich bin nur gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie nicht noch eine zweite Weste für mich haben ..."

Im Herzen Hollands ist „alles Käse"

Goudas Käsemarkt – scheinromantisches Kostümstück für die Touristen – Die Traumfabrikanten kassieren

Er steht für die Romantik der Käsestadt Gouda, denn diese sentimentale Verbeugung vor der Vergangenheit schlägt in der Touristenstatistik zu Buch — sagen die Manager des Fremdenverkehrs!

Jeden Donnerstag erlebt Gouda, das sich gern das „Herz von Holland" nennt, ein Schauspiel, zu dem ein respektloser Besucher lakonisch feststellte: „Alles Käse." Und damit hatte er sowohl im Sinne des Wortes wie auch im übertragenen Sinne recht.

Auf dem Marktplatz vor dem Rathaus aus dem 15. Jahrhundert rollen Lastautos und Pferdewagen an, der Verkehrspolizist waltet mit wichtiger Miene seines Amtes, ein älterer Mann mit einer langen Tonpfeife und mittelalterlicher Tracht wandert umher: Der traditionelle Käsemarkt hat begonnen.

Seit fünf Jahrhunderten kommen die Bauern aus der Umgebung nach Gouda, um dort ihre hausgemachten Käse zu verkaufen. Früher war das ein Markt wie jeder andere auch. Käufer und Verkäufer trafen sich, handelten den Preis aus, einigten sich und beschlossen meistens die Transaktion mit einem kräftigen Schluck des damals schon geschätzten Genever.

Heute dagegen wird man das Gefühl nicht mehr los, daß das alles vom örtlichen Fremdenverkehrsverband fast bis zur Perfektion organisiert ist. Der Mann in der mittelalterlichen Tracht erspäht mit geübten Augen sofort ausländische Touristen und läßt sich mit freundlichem Gesicht sowie engelhafter Geduld fotografieren. Es kann einem sogar passieren, daß er sachkundige Ratschläge über die günstigste Belichtungszeit gibt.

In Trachten gekleidete Mädchen — nicht minder fotogen — verteilen charmant lächelnd Käseproben, während die Bauern mit ihrer Ware, die unter den Planen der Wagen verborgen ist, die weniger beachteten Statisten spielen und sich um den ganzen Rummel herzlich wenig kümmern. Das mag daran liegen, daß sie für ihren Teil des Schauspiels nicht bezahlt werden.

Von der St. Janskirche gleich neben dem Markt kündet die Uhr mit wohltönenden Glockenschlägen in Viertelstundenabständen die Zeit. Sehr schnell kommt man dahinter, daß der Klang der Glocken durch Lautsprecher auch in Gassen gelangt, wo er sonst kaum vernehmbar wäre. In Grüppchen folgen die Angehörigen von Reisegesellschaften den sprachkundigen Führern, die Goudas Geschichte und die Erzeugnisse der Stadt wie Käse, Tonpfeifen, Kerzen und Spritzgebäck rühmen. Die Einheimischen schenken diesen „Prozessionen" längst keine Beachtung mehr — abgesehen freilich von den Geschäftsleuten.

Wer Sinn für Romantik hat, der fühlt sich von allen diesen Dingen abgestoßen, denn Gouda ist trotz des Rummels eine schöne alte Stadt, grundsolide und gastlich, typisch holländisch.

Aber man kann sich einfach keinen krasseren Gegensatz zwischen der Scheinromantik des Käsemarktes und der Wirklichkeit vorstellen. Die findet man, was den Käse angeht, am Stadtrand im Lagerhaus der regionalen Molkereigenossenschaft. Dort wird das Wort Mechanisierung mit großen Buchstaben geschrieben, geht es rationell und nüchtern zu wie in einer modernen Fabrik. Die Käse werden in Lastwagen angeliefert, automatisch gewogen und wandern dann auf einem Transportstraßensystem von Stahlbändern zu den Regalen, auf denen sie abgelegt werden um zu reifen. Da sieht man keine romantischen Trachten, sondern nur Techniker und eine Handvoll Transportarbeiter. Eine elektrisch gesteuerte „Weichenanlage" regelt den Verkehr.

Aus verständlichen Gründen erwähnen die Prospekte von Gouda zwar alle alten Kirchen, Patrizierhäuser und den Käsemarkt einschließlich der ebenfalls Jahrhunderte alten Käsewaage, nicht aber Europas modernstes und größtes Käselagerhaus.

Deswegen kommt der ahnungslose Besucher jener Stadt um eine Erkenntnis, die wertvoller wäre als die Vorspieglung einer Scheinwelt, nämlich die, daß Hollands Wohlstand sich auf die Anpassungsfähigkeit an den Fortschritt begründet.

Spricht man mit Bewohnern im „Herzen Hollands" darüber, dann bekommt man meistens zur Antwort: „Was wollen Sie, wir kommen letztlich nur den Wünschen der Touristen nach. Wir drängen ihnen nichts auf. Im Gegenteil: Wir verhelfen Ihnen zu angenehmen Erinnerungen. Ist das so verwerflich?"

Die vielen Gäste, die „wonderful", „mangnifique" oder „nette Sache" sagen, scheinen den Lokalpatrioten recht zu geben, die die Traumfabrikanten der Käsestadt unterstützen.

Kurz und amüsant

Der Geduldsfaden riß . . .

einer 65jährigen Amerikanerin, als ihr Wagen nicht rechtzeitig repariert wurde. Oma zerkratzte einem Mechaniker das Gesicht, schlug den Kollegen k. o. und einem Polizisten den Schraubenschlüssel über den Schädel. Dabei verletzte sie sich selbst und landete im Krankenhaus — in „zufriedenstellendem" Zustand.

Ein Denkmal . . .

setzte die Republik in Ekuador dem Dichter Olmeda vor acht Jahren. Aus finanziellen Gründen hatte man damals ein altes Standbild Byrons genommen und mit dem Namenschild „Olmeda" versehen. Jetzt endlich haben die Spenden ausgereicht: Olmedas eigenes Denkmal konnte eingeweiht werden.

In eine höhere . . .

Steuergruppe wurden zwei Ärzte eines französischen Städtchens eingereiht. Das Finanzamt begründete seine Maßnahme einmal damit, der Arzt habe ein neues Auto und daher höhere Einnahmen. Der zweite Arzt mußte höhere Steuern zahlen, weil er noch sein altes Auto fahre und deshalb Geld spare.

Mit fünf Sinnen nur ein Drittel Mensch

Zehn weitere Sinnesfunktionen fand die Wissenschaft im Laufe der Zeit

Immer noch sprechen wir von den „fünf Sinnen" — obwohl längst feststeht, daß der Mensch über weit mehr verfügt. Von einem imaginären „sechsten Sinn" ist meistens dann die Rede, wenn man etwas erahnt oder erfühlt, was rational nicht ohne weiteres erfaßbar ist.

In Wirklichkeit ist jener sechste Sinn jedoch unser Gleichgewichtssinn. Sein Organ ist freilich nicht sichtbar wie Auge, Ohr und Nase. Weniger wichtig ist er deshalb keineswegs. Im Innenohr befinden sich die drei sogenannten Bogengänge, drei Kanäle, die mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt sind. Jede Lageveränderung des Körpers — und damit auch des Kopfes — bringt die Flüssigkeit in Bewegung. Kleine Büschel von Nervenhaaren in den Bogengängen werden von der bewegten Flüssigkeit gereizt. Sie „melden" die Lageveränderung an das Gleichgewichtszentrum im Gehirn, das „alles Weiteres" veranlaßt. Ganz besondere Bedeutung gewinnt der Gleichgewichtssinn im Wasser, beim Tauchen. Ist er gestört, wissen wir nicht mehr, wo unten und oben ist. Ein Loch im Trommelfell kann schon zu einer Störung führen.

Ein weiterer Sinn des Menschen ist der Strahlensinn, der die Reize der verschiedenfarbigen Strahlen aufnimmt und durch Nervenbahnen dem Rückenmark zuleitet. Menschen, deren Haut — die Augen waren lichtdicht verbunden — mit verschiedenfarbigem Licht bestrahlt wurde, vollführten ganz bestimmte Bewegungen und Haltungsveränderungen. Überhaupt sind in der Haut eine ganze Reihe unterschiedlicher Sinne eingelagert, die unter den „klassischen" fünf Sinnen nur unter dem Sammelbegriff „Gefühl" rangieren.

Etwa fünf Millionen Nervenbahnen laufen von der Haut zum Gehirn. Diese enorme Zahl wird eben durch die verschiedenartigen Sinnesfunktionen verständlich, die die Haut zu erfüllen hat. Neben dem allgemein bekannten Tastsinn befinden sich in ihr auch noch die Kälte- und Wärmepunkte. Ihre Verteilung ist in den einzelnen Hautpartien verschieden, so daß man unterschiedliche Wärme- und Kälteempfindungen hat. In der Haut, der Knochenhaut, dem Bauchfell, dem Brustfell, und im Herzbeutel ist der Schmerzsinn angesiedelt.

Erst in neuerer Zeit entdeckt ist — der Zeitsinn. Deutsche und englische Gelehrte haben ihn eingehend untersucht und ihn schließlich als selbständigen Sinn in den Sinnenkatalog — als „Nr. 10" — aufgenommen. Einen genauen Sitz des Zeitgefühls konnten sie indes nicht angeben. Gemeint ist mit dem Zeitsinn jene Eigenschaft, die Menschen ohne Wecker mit ganz geringer Abweichung zur gewünschten Zeit aufwachen läßt. Schließlich finden sich unter den „außergewöhnlichen" Sinnen auch noch der Muskelsinn, das absolute Gehör und das Durst- und Hungergefühl.

Paläste unter Schutt und Asche

Versunkene Stadt der Bankiers in Norditalien – 1618 vom Berg verschüttet

Auf die Spuren eines neuen Pompeji sind die Archäologen am norditalienischen Monte Conto gestoßen, hundert Kilometer von Mailand entfernt. Ihre Untersuchungen haben eine Tragödie ans Tageslicht gebracht, der die Stadt Piuro im Jahre 1618 zum Opfer gefallen ist. In jenem Unglücksjahr hatte ein Erdrutsch die ganze Stadt unter sich begraben, und zeitgenössische Chroniken berichten, daß nicht ein einziger Einwohner dieser Stadt der Katastrophe entkommen ist.

Die Archäologen haben nun damit begonnen, die ganze Stadt von der vier bis fünf Meter dicken Schicht von Erde und Geröll zu befreien. Berichte aus alter Zeit lassen ahnen, was unter den Trümmern zum Vorschein kommen wird: Paläste und Villen, einstmals blühende Gärten und wahrscheinlich große Reichtümer. Denn die verschüttete Stadt wurde vornehmlich von reichen Bankiers bewohnt. Und so knüpft man an die Ausgrabungen die Hoffnung, verborgene Schätze ans Tageslicht zu holen.

Die ersten Ausgrabungen haben bewiesen, daß Berichte über jene Katastrophe nicht aus der Luft gegriffen sind. Eine Straße wurde freigelegt, und mit der Straße die Skelette von zwei Menschen, die nach Meinung des schweizerischen Professors Ugo Schneider, Leiter der Ausgrabungen, vor dem herabstürzenden Berg zu flüchten versucht hatten, dann aber von den Gesteinsmassen doch eingeholt worden waren. Degen und Säbel aus dem 14. und 15. Jahrhundert wurden ausgegraben, außerdem Haushaltungsgegenstände, Handwerkszeug und Kleidungsstücke.

Wie Pompeji und Herculanum soll auch Piuro von den Gesteinsmassen befreit und Besuchern zugänglich gemacht werden. Die Archäologen hoffen, noch Mauern der einstmals reichen Siedlung retten zu können, vielleicht sogar große Teile der Paläste. Das wird allerdings auch von dem Berg abhängen, der diese Stadt vor dreieinhalb Jahrhunderten vernichtet hat. Denn der Monte Conto droht noch immer. Schon geringe Regenfälle können einen neuen Erdrutsch auslösen. Die Wissenschaftler zogen es deshalb vor, ihre Ausgrabungen jetzt einzustellen und wollen sie erst im nächsten Jahr wieder aufnehmen.

Werbung à la Wilhelm Busch: dem kleinen Mädchen scheint das Wasser im Munde zusammenzulaufen: Ach, wer doch da mitschlekken könnte! Foto: Riedel

Das Vasa-Museum bricht alle Besucher-Rekorde

Wissenschaftliches Puzzlespiel lockt viele Neugierige – Restaurationsarbeiten werden aufmerksam verfolgt

Welches Museum Europas hat die höchste jährliche Besucherzahl? Wer diese Quizfrage stellt, müßte sehr viel Glück haben, wenn er die richtige Antwort bekäme: Das Vasa-Museum in Stockholm. Kein ausländischer Tourist, der die schwedische Hauptstadt besucht, läßt sich diese Sehenswürdigkeit entgehen, und für die Stockholmer hat sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft.

Vor wenigen Jahren wurde im Stockholmer Hafen mit viel Mühe und Geldaufwand das 1628 gesunkene Kriegsschiff Vasa gehoben. Es sollte einmal der Stolz der schwedischen Kriegsflotte werden, doch dazu kam es nicht. Kurz bevor die Jungfernfahrt beginnen sollte, kenterte es. Warum, ist nie geklärt worden. Es heißt, eine plötzliche Bö sei der Grund gewesen, aber das klingt nicht sehr überzeugend, zumal da in den zeitgenössischen Berichten von Augenzeugen kein Wort von Wind zu lesen ist.

Was auch immer der Grund gewesen sein mag: Fünf Jahre lang untersuchten Taucher das Wrack, ehe sie einen Weg gefunden hatten, es zu bergen, was 1961 geschah. Für die Vasa wurde dann ein Museum gebaut, das in seiner Art auf der Welt einzigartig ist, denn es dient nicht nur der Ausstellung, sondern ist zur gleichen Zeit auch Werkstatt der Restaurateure, denen die Besucher bei der Arbeit zuschauen können. Gerade der zweite Umstand erklärt die hohen Besucherzahlen.

Es versteht sich von selbst, daß das Museum mit einer Klimaanlage versehen ist, die für eine gleichbleibende Temperatur und Luftfeuchtigkeit sorgt.

Was die Besucher in den Ausstellungsräumen zu sehen bekommen, ist der Erfolg eines gigantischen Puzzlespieles, das aus mehr als 18 000 Einzelteilen bestand. So sehr man sich Mühe gab, die Vasa möglichst schonend zu heben, die Zeit hatte an ihr so sehr genagt, daß nur Bruchstücke zum Vorschein kamen. Die mußten gereinigt, konserviert und zusammengesetzt werden.

Die ursprünglichen Bolzen, die das Schiff zusammengehalten hatten, waren natürlich längst verrostet, ebenso die Beschläge. Teile von ihnen versanken neben dem Liegeplatz des eigentlichen Wracks im Schlamm und verkrusteten. Dieser Umstand versetzte die Restaurateure in die Lage, naturgetreue Nachahmungen anfertigen zu lassen.

Die Wissenschaftler rechnen damit, daß die Taucher der schwedischen Marine noch fünf bis sieben Sommer brauchen werden, um das Hafengebiet nach weiteren Teilen der Vasa abzusuchen. Danach werden noch zehn Jahre vergehen, bis die Restaurateure ihre Werkzeuge einpacken können.

Doch schon die heutige Teilausstellung unter dem Namen „Leben an Bord eines Schiffes aus dem 17. Jahrhundert" ist aufschlußreich und interessant. In einer der Vitrinen kann man die nicht gerade sehr ansehnlichen Speisereste bewundern, die, von Chemikern untersucht, Auskunft über die Ernährung der Matrosen (sie war sehr frugal) gibt. Ein altertümliches „Puffspiel" vertrieb der Besatzung die Zeit zwischen den Wachen. Besonders aber von den weiblichen Besuchern wird eine unter Glas aufbewahrte Haarlocke beachtet. Sie gehörte zum Besitz eines der mit dem Schiff versunkenen Matrosen und stammt von einem Mädchenkopf, wie man mit Hilfe von Elektronenmikroskopen feststellen konnte. Seeleute waren auch in früheren Zeiten romantisch veranlagt.

Als jüngstes Ergebnis des Geduldspieles der Restaurateure kann man die Figur eines römischen Kriegers und eine zähnefletschende Holzmaske bewundern. Beide dürften zu den Verzierungen der Vasa gehört haben. Über die Herkunft der Holzmaske droht ein Gelehrtenstreit auszubrechen, denn sie vereinigt in sich sowohl aztekische wie afrikanische Stilelemente.

Der Erfolg des Vasa-Museums überraschte nicht nur den Kurator. Sicher, die Vasa ist das älteste voll identifizierte Schiff der Erde. Man kennt seine tragische Geschichte, aber das allein erklärt nicht die hohen Besucherzahlen. Der große Erfolg ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß jeder zahlende Gast Gelegenheit hat, durch große Glasfenster den Restaurateuren bei ihrer Arbeit zuzuschauen. Was allerdings so manchen Vater in Verlegenheit bringt, wenn der Sohn oder die Tochter ihre Wißbegierde stillen wollen.

Ganz Stockholm aber wartet voller Spannung darauf, ob es den Schiffahrtsexperten je gelingen wird, die entscheidende Frage zu klären: Warum versank die Vasa? Haben ihre Erbauer Fehler gemacht? Hat der Entschluß, sie mit 64 Kanonen zu bestücken — zu spät gefaßt — die Stabilität des Schiffskörpers so negativ beeinflußt, daß es zur Katastrophe kam? Die Aussichten, den „Fall" doch noch zu klären, sind nach der Meinung der Experten ziemlich gut.

Das ist [illegible] 1628 vor ihrem Stapellauf im Stockholmer Hafen gesunken ist.

Schülerlotsen für Pinguine

Die 790 Bewohner der Insel Bruny an der Südküste von Australien haben ein Verkehrsproblem: Es gibt zu viele Pinguine auf den Straßen. Man kam daher auf einen Gedanken. So wie es bei uns Schülerlotsen im Verkehr gibt, hat man nun auf Bruny einen Schülerlotsendienst eingerichtet, der den Verkehr mit den Pinguinen regeln muß. Die Schüler stellen sich an den Straßenkreuzungen auf und regeln den Verkehr zwischen Autos, Wagen, Fußgängern und Pinguinen. Wie sie einstimmig berichten, haben die Tiere bereits Gefallen an dieser Art von Verkehrsdisziplin gefunden und benehmen sich wie ordentliche Fußgänger.

Zum Feierabend

Lebende Krebszellen unterm Mikroskop

Enthüllungen von der Französichen Akademie der Wissenschaften

In dem jahrzehntelangen Kampf der Medizin gegen den Krebs ist ein unter Umständen entscheidender Erfolg zu verzeichnen. Vor der Französischen Akademie der Wissenschaften teilte Professor Gaston Dupouy in der vergangenen Woche mit, daß es ihm gelungen sei, lebende Zellen zu fotografieren.

Der Kampf gegen den Krebs scheiterte bisher immer an der Aussichtslosigkeit, die Entwicklung und den Fortschritt der Krankheit im Innern der betroffenen Zellen zu beobachten. Die von Professor Dupouy entwickelte Methode erlaubt eine Beobachtung der lebenden Zellen durch das elektronische Mikroskop, ohne die Organismen zu beschädigen. Ein besonderes Verfahren, das in den nächsten Wochen noch weiterentwickelt werden soll, schützt die zu beobachtenden Zellen vor den bisher unvermeidlichen Beschädigungen der Zellwände, was ein wissenschaftlich exaktes Studium auf diesem Gebiet bisher unmöglich machte.

Professor Dupouy konstruierte als Behälter der Beobachtungsobjekte eine winzig kleine Metallschachtel mit einem Rauminhalt von nur 1/10 Kubikzentimeter. Der Blick in diese Metallschachtel wird durch zwei Fenster freigegeben. Hinter diesen Fenstern lassen sich Bewegungen mikroskopisch kleinster Teilchen beobachten, die als Durchmesser nicht mehr als ein millionstel Milimeter betragen. Wie Professor Dupouy berichtete, ist ihm die Beobachtung dieser bisher für noch kein menschliches Auge sichtbar gewesenen Vorgänge im Innern der lebenden Zellen in 25.000 facher Vergrößerung gelungen.

Mit der Beobachtung der Krebserreger in den Zellen ist der erste Ansatzpunkt für eine erfolgreiche Bekämpfung gegeben. Daß nun die Möglichkeit besteht, bisher geheime, lebenszerstörende Viren unter Kontrolle zu bringen, läßt die Wissenschaftler hoffen, dem Krebs endlich erfolgreich begegnen zu können.

Teststrecke für Luftautos

Das mit vielen Vorschußlorbeeren bedachte Luftauto geht seinen ersten großen Prüfungen entgegen. Levacar das auf einem Luftkissen "reitet" u. nur beim Start und beim Anhalten Räder ausfährt, soll auf einer 16 Kilometer langen und breiten Teststrecke in Detroit erprobt werden. Die Versuchsabteilung von Levacar gab bekannt, daß mit Geschwindigkeiten von 300—800 km in der Stunde gerechnet wird.

"Unterm Tisch'

Die Bar hieß "Unterm Tisch" und sie machte ihrem Namen für gewöhnlich Ehre. Gegen fünf Uhr früh war endlich der letzte Gast aus der gemütlichen Kellerbehausung hinauskomplimentiert. "Rasch noch die Stühle hoch, Kinder!" sagte der Boß zu Molli, der Bardame. Der Boß holte sich selbst den großen Besen, kehrte auf, was noch aufzukehren war. Dann schleppte er sich völlig unterbelichtet in seine Wohnung hinauf, warf sich übers Bett und schlief

Plötzlich rasselte das Telefon.

"Na, so was!" gurgelte der Boß und blinzelte auf die Leuchtziffer seines Weckers: Halbacht! "Ja, hier Bleigewicht, Unterm Tisch."

"Hier Sherlock Holmes, wissen Sie, der mit dem karierten Mantel. Erinnern Sie sich, Herr Bleichgesicht?"

"Bleigewicht! Blei wie schwer und Gewicht. Worum handelt es sich?"

"Wenn Sie mir sagen würden, wann Sie Ihren Unterm Tisch wieder aufmachen ...?"

"Um zehn Uhr abends, Sie Witzbold!" schrie der Boß und knallte den Hörer auf die Gabel.

Er war kaum wieder entschlummert, da schrillte das Telefon von neuem. Es war zum . . . "Hier Bleigewicht. Unterm Tisch . . .

"Ja, hier nochmals Holmes, Sie wissen ja, der mit dem . . .

"Zum Donnerwetter, Herr! Wo nehmen Sie den Humor her und die Dreistigkeit zu solcher Stunde!"

"Offengestanden, ich weiß es selbst nicht. Werter Herr . . . ?

"Bleigewicht!"

"Richtig Bleichgesicht. Wirklich, ein passender Name, wenn ich mir erlauben darf, zu bemerken."

"Ist das alles, was Sie mir mitzuteilen haben?"

"O nein, mein Herr. Ich wollte, wie gesagt, nur wissen, wann Sie Ihren Dingsbums wieder öffnen."

"Und ich sagte Ihnen, um zehn Uhr abends, Sie . . . Jetzt haben wir halbacht. Das sind noch knappe fünfzehn Stunden. So, und jetzt lassen Sie mich gefälligst in Ruhe. Denn vorher lasse ich Sie sowieso nicht rein, kapiert?"

"Was heißt hier rein, Bleichgesicht?" brüllte Sherlock Holmes plötzlich ganz ohne Humor. "Keine Minute länger will ich rein. Ich will raus!"

Sie waren reicher als das Schatzamt der USA

. . . und gingen doch in Armut unter

Im Jahre 1923 versammelte sich eine Gruppe der erfolgreichsten Finanzmänner der Welt in Chicago, Diese Zusammenkunft war ein sehr eindrucksvolles Aufgebot von Reichtum und Macht. An einem Tische saßen: der Präsident der größten

"Gemeinnützigen Gesellschaft", ein großen Weizenspekulant, der Präsident der New Yorker Fondsbörse, ein Mitglied des Regierungskabinetts der Vereinigten Staaten, der Präsident der Bank für internationale Zahlungsabkommen, der Mann, der als der größte Kaufmann der Wallstreet bekannt war, und ein anderer, der das gewaltigste Monopol der Welt leitete.

Diese acht Männer zusammen kontrollierten einen größeren Reichtum als das Schatzamt der Vereinigten Staaten. Ihr erfolgreicher Ausgangspunkt, Anfang zum mächtigen Aufstieg, war jedem Schuljungen bekannt. Sie waren die Vorbilder, denen viele andere Leute nachzueifern versuchten. Sie waren die Finanz- und Industriemagnaten von Amerika

Dieser Absatz steht in dem Buche von Billy Graham, dem berühmten Prediger des Evangeliums, der mühelos das mächtige Olympiastadion in Berlin zu füllen vermag. Das Buch des Evangelisten trägt den Titel "Friede mit Gott".

"Im Jahre 1923 erschienen die weitverbreiteten Lebensgeschichten dieser Männer als wunderbar und aufregend. Sie feuerten die Phantasie an, sie erregten Neid. Sie begeisterten andere, es ihnen gleichzutun. Aber im Jahre 1923 war ihre Geschichte erst halb erzählt. Die Schlußkapitel sollten erst noch geschrieben werden."

Und dann reiht Billy Graham nüchtern aneinander, ein Totentanz, eine makabre, düstere Szenerie beginnt. Hier sind sie noch einmal, die "großen Magnaten" von damals:

"Charles Schwab, der Präsident der Stahlgesellschaft, lebte die letzten Jahre seines Lebens von geliehenem Geld und starb ohne einen Pfennig. Arthur Cutten, der größte Weizenspekulant, starb zahlungsunfähig im Ausland. Richard Whitney, der Präsident der New Yorker Börse, verbüßte eine Strafe im Staatsgefängnis Sing-Sing. Albert Paul, das Regierungsmitglied wurde von einer Gefängnisstrafe begnadigt, so daß er in seiner Wohnung sterben konnte. Jessie Livermore, der "Löwe" der Wallstreet, Leon Frazer, der Präsident der Bank für internationale Zahlungsabkommen und Ivon Kr[illegible] der Leiter des größten [illegible] schäftes der Welt —, s[illegible] alle [illegible] gingen Selbstmord."

Billy Graham: "Alle diese Mä[illegible] besaßen Geld, Macht, Ruhm, A[illegible]hen, Intelligenz und Bildung. [illegible] jedem fehlte eine Eigenschaft: [illegible] konnten nicht an Christus glaube[illegible]

Umgekehrte Rettung

In einem Haus im Londoner Stadtteil Soho brach ein Brand im oberen Stockwerk aus. Der Feuerwehrmann James Slifer stieg die hohe Leiter hinauf, um durch das Fenster eine 23jährige Hausangestellte zu retten, deren Dachkammer mit starkem Rauch erfüllt war. Als der Feuerwehrmann in den Raum drang, wurde er plötzlich ohnmächtig. Kurzerhand ergriff das Mädchen den Mann, lud ihn auf seine Schultern und trug ihn die Leiter hinunter.

Sing Sing-Sträflinge i[illegible] Waldorf Astoria

Mehrere Stadtväter von New Y[illegible] haben einen eigenartigen Antrag [illegible] stellt. Schon lange wurden aus [illegible] schiedenen Kreisen Klagen laut, [illegible] die Verwaltung des bekannten Z[illegible]tralgefängnisses Sing-Sing zu [illegible] Summen verschlinge. Man hat [illegible] gerechnet, wieviel Kosten auf [illegible] Sträfling fallen, und die Sachver[illegible]digen sind zu einem erstaunlic[illegible] Ergebnis gekommen. Man sch[illegible] daß der Stadtsäckel ungefähr [illegible] Drittel der Kosten sparen wü[illegible] wenn man alle Sträflinge in S[illegible] Sing nach dem berühmten [illegible] Astoria-Hotel überführen würde. T[illegible]sächlich haben daraufhin einige S[illegible]väter den Antrag gestellt, daß [illegible] Umsiedlung stattfinden soll. Die G[illegible]ner des Planes gaben zu bedenk[illegible] daß im Waldorf Astoria die Sic[illegible]heitsvorrichtungen für die Straflin[illegible] nicht derart seien wie dies in S[illegible] Sing der Fall ist. Dieser Einwe[illegible] wurde aber durch die Anhänger d[illegible] Projektes widerlegt, indem sie [illegible]haupteten, daß beim Unterbring[illegible] der Sträflinge in dem Hotel die V[illegible]suchung zur Flucht bei den Häft[illegible]gen längst nicht so groß wäre, [illegible] dies zur Zeit in Sing-Sing der Fall [illegible]

Die kuriose Meldung

Ein jungverheirateter Kaufmann [illegible] Verhoer (Holland) ließ sich in [illegible] Geldschrank in seinem Büro ein Ko[illegible]binationsschloß einbauen, das auf [illegible] Nummer 92—50—90 reagierte. [illegible] drei Zahlen sind Büsten-, Taillen- [illegible] Hüftmaße seiner jungen Gattin.

Krankhaftes Schwitzen

Daß der Mensch bei anstrenger Tätigkeit in Schweiß kommt, ist ein durchaus natürlicher Vorgang. Durch den verdunstenden Schweiß wird die Haut gekühlt und so dem Körper ermöglicht, seine normale Temperatur, die ohne das Schwitzen vielleicht gefährlich steigen könnte, zu halten.

Wird durch äußere Umstände die Kühlung durch den verdunstenden Schweiß verhindert, kommt es ja bekanntlich zum Hitzschlag, einer lebensbedrohlichen Ueberhitzung des Körpers.

Krankhaftes Schwitzen findet man bei verschiedenen Infektionskrankheiten, bei Tuberkulose, Grippe, Sepsis, Rheuma. Hier wird das Schwitzen durch einen Reiz im Gehirn durch die Krankheit ausgelöst.

Aber auch ohne besondere Krankheit kann eine Fehlregulation des autonomen Nervensystems vorliegen. Das führt dann zu den bekannten Krankheitsbildern der Schweißfüße oder der schweißigen Hände. Charakteristisch dabei ist, daß seelische Erregung das Schwitzen verschlimmert.

Man hat deshalb versucht, durch zentral dämpfende Mittel das Leiden zu bekämpfen. Man dibt innerlich z.B. Luminal oder Prominal oder eines der zahlreichen vegetativ ausgleichenden Mittel. Diese enthalten neben anderem etwas Atrophin oder Belladonna. Beides wirkt schweißhemmend, schon in kleinen Dosen. Eine Ueberdosierung zeigt sich in Trockenheit im Munde und in Pupillenerweiterung an.

Bremsend auf die Schweißwirkung wirkt relativ rasch das Agaricin, innerlich genommen. Es ist aber nicht frei von Nebenwirkungen und verursacht leicht Magen-Darm-Beschwerden. — Langsamer, erst nach Tagen wirkt Salbei, den man in Form von Tee oder Tropfen einnehmen kann. Der Vorteil ist dabei, daß unerwünschte Nebenwirkungen nicht auftreten.

An lokaler Behandlung — z. B. bei Schweißfüßen — kommen Pinselungen mit Formalin-Spiritus oder Salicylspiritus mit anschließender Puder behandlung in Frage. Auch Waschungen und Fußbäder mit Abkochungen von Eichenrinde oder Walnußblättern oder Bäder in dünner K[illegible]liumpermanganatlösung werden [illegible]pfohlen.

Es gibt noch eine Reihe von Fe[illegible]tigpräparaten, die meist noch e[illegible] Mittel gegen Pilze und Bakterien e[illegible]halten. Das deshalb, weil häufig d[illegible] schwitzende Haut durch sol[illegible] Schmarotzer sekundär infiziert [illegible] Die Zersetzung des Schweißes ist [illegible] die Ursache des unangenehmen [illegible]ruchs der Schweißfüße.

Wie immer, wenn für ein Le[illegible] sehr viele Mittel zur Verfügung [illegible]hen ,fehlt ein wirklich in jedem F[illegible] durchschlagender. Man wird dest[illegible] manche Kombination probieren [illegible] viele Mühe aufwenden müssen, [illegible] zu einem ansprechenden Erfolg [illegible] kommen.

Emiles Pech - Madeleine sagt immer nein

Zweimal auf dem Standesamt und immer noch Junggeselle

Zum zweitenmal ist der 27jährige Emile Alexandre von dem Weg zur standesamtlichen Trauung als Junggeselle zurückgekehrt. Nachdem die Braut im entscheidenden Augenblick nun zum zweitenmal "nein" gesagt hat, hat Emile in seiner Sehnsucht nach häuslichem Glück bei der Bürgermeisterei von Thonelle bei Verdun zum drittenmal das Aufgebot bestellt. Und Madeleine Henuset, die Braut, hat Reue gezeigt und mit Tränen in den Augen versprochen, ihren Bräutigam beim nächsten Mal nicht wieder zu enttäuschen.

Die Freunde der beiden Familien Alexandre und Henuset, haben allen Grund zum Schmunzeln: Ihnen hat die Verzögerungsstatistik der Braut bisher nur Annehmlichkeiten gebracht. Zweimal haben sie nun schon auf derselben Hochzeit gegessen, getrunken, getanzt, und es besteht kein Zweifel, daß sie sich zur nächsten Hochzeitsfeier scnon sehr bald wieder zusammenfinden werden. Da man zu einer Hochzeit nur einmal Geschenke mitzubringen pflegt, bürdet ihnen die Dauerhochzeit von Thonelle weiter keine Unkosten auf.

Nachdem die 27jährige Madeleine auch bei dem letzten Stelldichein vor dem Standesbeamten wieder "nein" gesagt hat und mit aufgelösten Haaren, tränenüberströmt und mit einer Krone aus Orangenblüten in der Hand im weißen Hochzeitskleid nach Hause gerannt ist, hatte man zuerst angenommen, daß sie zu der Hochzeit vielleicht gezwungen werden soll.

Aber nein — Madeleine liebt ihren Emile, der den Eskapaden seiner Braut bis heute in bewunderungswürdiger Weise standgehalten hat. "Ich habe einfach Angst", gestand sie, "und wenn ich auch auf dem Weg zum Standesamt die besten Vorsätze habe . . . , wenn dann alle so ernst aussehen und der Standesbeamte so feierliche Worte sagt, dann ist die Angst wieder da ..."

Nun gut, man tröstete Madeleine, die lange in ihrem Zimmer blieb, ehe die Tanzmusik, bei der die Hochzeitsgäste sich im Hause ihrer Eltern vergnügten, ihre Tränen trocknete und sie verleitete, das seltene Ereignis mitzufeiern. in die frühen Morgenstunden tanzte sie mit ihrem Bräutigam, der nun den dritten Anlauf nimmt, seinem Junggesellendasein endgültig ein Ende zu machen.

Bürgermeister im Gemeindearrest

Weil seine Unteranen kein [illegible] für den Wegebau zahlen [illegible] mußte der Dorfbürgermeister [illegible] Kittsee eine Nacht im Gemeinde[illegible]rest verbringen. Er hatte den [illegible]lungswilligen die Beglaubigu[illegible] von Erstattungsanträgen für Kri[illegible]schäden verweigert, worauf sie [illegible] wegen Erpressung und mißbrau[illegible]cher Amtsausübung anzeigten. [illegible] stundenlangem Verhör sperrte [illegible] Gendarmerieposten den Bürger[illegible]ster im Spritzenhaus ein, [illegible] wollte das Protokoll erst am n[illegible]sten Tag unterschreiben. Das [illegible]siedler Gericht erblickte in der [illegible]quickung von Steuerverweig[illegible] Beglaubigungsverweigerung kein [illegible]likt und setzte Kittsees Obern[illegible] wieder auf freien Fuß.